This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 6PET F

25
Mem. 10.
101
Sartorius

179.26

Die

Religion

auſerhalb der Grenzen

der bloſen Vernunft,

nach

den Grundſätzen des wahren Proteſtantismus,
gegen die eines falſchen Rationalismus,

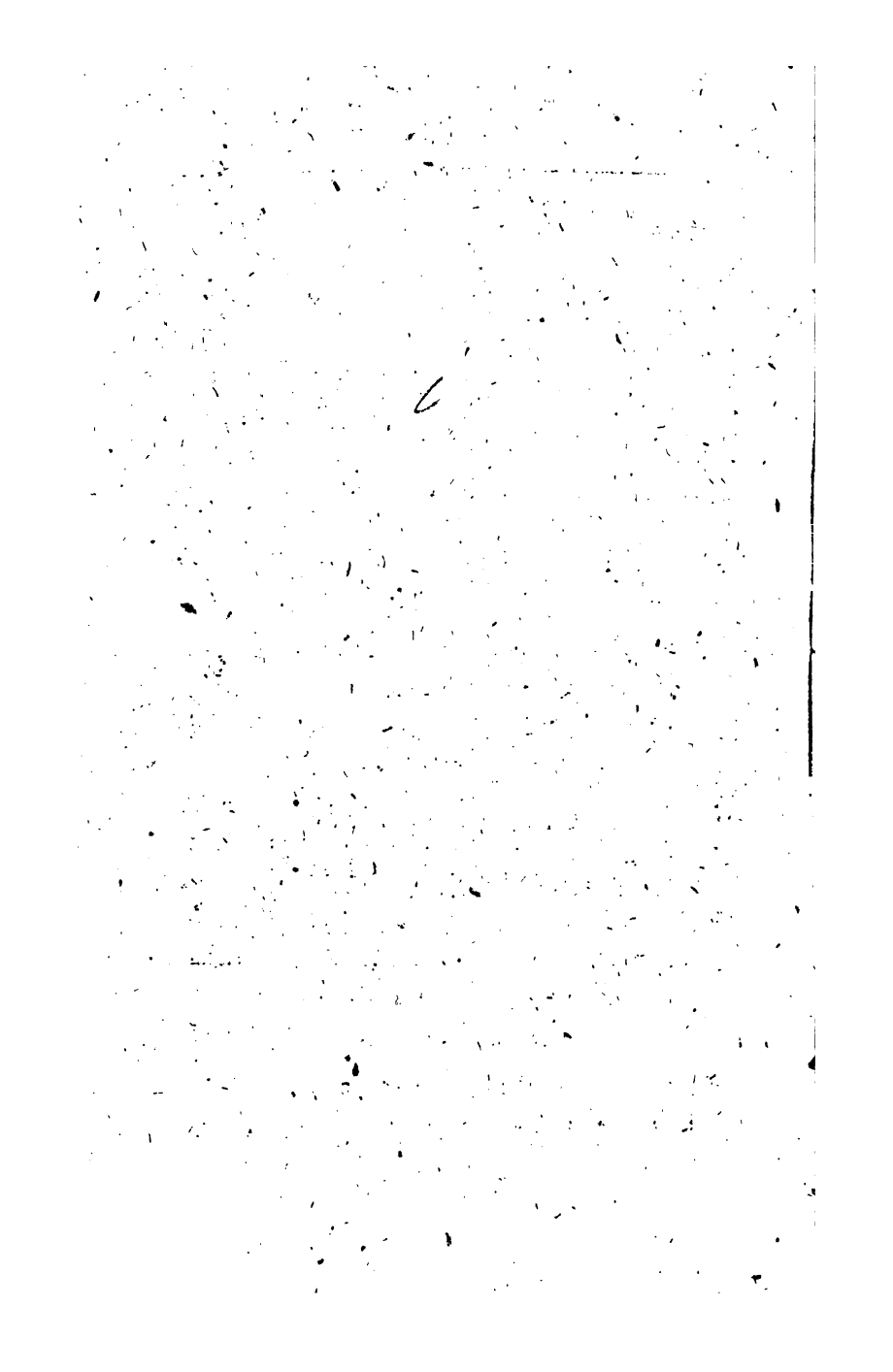
dargeſtellt

von

Ernſt Sartorius,
Doktor und Profeſſor zu Marburg.

Δος μοι, που στω.

Marburg,
in der Kriegerſchen Buchhandlung 1822.



Vorrede.

Der Zweck dieſes, ſeinem Hauptinhalte nach urſprünglich für das Ammonſche Magazin beſtimmten und nun wegen des Schluſſes deſſelben einzeln herausgegebenen Schriftchens gehet dahin, die ſo ſehr mißkannten Grundlehren der proteſtantiſchen Kirche gegen die Lehren einer der Philoſophie des Tags dienſtbar gewordenen Theologie in ihr wahres und richtiges Verhältniß zu ſtellen. Die Vorurtheile, Mißverſtändniſſe und falſchen Vorausſetzungen, womit ſo viele, die den proteſtantiſchen Namen führen, die weſentlichſten Lehren ihrer Kirche betrachten und beſtreiten, ſind ſo groß, daß man nicht ohne tiefen Unwillen den ungleichen und unbilligen Kampf

betrachten kann, welchen die verkannte Mutter mit ihren ungetreuen Söhnen führt. Es ist leider dahin gekommen, daß viele es für das Zeichen eines beschränkten Kopfes halten, wenn man noch an die Fundamentallehren des wahren Protestantismus glaubt, und Mysticismus, Obscurantismus, Autoritätsglauben, ja selbst Unprotestantismus ist es, was einem solchen von den ultraprotestantischen Herolden einer ganz unevangelischen Theologie sogleich vorgeworfen wird. Es gilt diesen Leuten nichts, wenn man sich, um ihnen wenigstens das Protestantische seines Glaubens zu documentiren, auf Luthers, Melanchthon u. a. beruft; denn diese Männer, behaupten sie steif und fest, würden gradeso wie sie gelehrt haben, wenn sie nur das Licht unsrer Tage erblickt hätten, und dadurch suchen sie sogar die Autorität derselben auf ihre eigne Seite zu bringen.

Allein, wenn man sich durch die Zuversicht, womit solche Behauptungen ausgesprochen werden, nicht abschrecken läßt, die Schriften der Reformatoren selbst zu lesen,

so findet sich alsbald, daß jene hitzigen Neuerer sie gar nicht, oder nur höchst oberflächlich gelesen haben. Es könnte ihnen sonst unmöglich entgehen, daß nicht nur ihre ganzen Lehren den Reformatoren sehr wohl bekannt waren, sondern auch daß dies grade die Lehren waren, welchen jene Männer die ihrigen contradiktorisch entgegengesetzt, so daß gar kein Uebergang aus den einen in die andern im Wege einer graduell fortschreitenden Perfektibilität denkbar ist. Welchem unbefangenen Leser der dogmatischen Schriften, unserer Glaubensverbesserer sollte es nicht bald klar werden, daß ihr Verhältniß zum Aristoteles und zur Scholastik im Grunde kein andres war, als das der jetzigen Anhänger der kirchlichen Lehre zum Kant und zur neueren Philosophie? wer fühlt beim Durchlesen der Apologie z. B. nicht sogleich, daß hier in den Hauptstücken immer die protestantischen Lehren am meisten gegen die rationalistischen vertheidigt werden, und daß es eine so jener als unsrer Zeit gemeinschaftliche Klage ist, Theologos plura ex Philoso-

phia admiscuisse doctrinae christianae, quam satis erat, Apol. S. 142. vgl. S. 53. 58. 62. 261. (Rechenb. Ausg.)? Wen könnte ferner nicht Chemnitz im Examen Concilii Tridentini belehren, wie viel Rationalismus sich in den katholischen Lehrbegriff eingeschlichen? und welcher Leser Melanchthons wüßte nicht, daß ein Menfinger, Mustela, Campanus u. a.*) den Brief an die

*) S. Argumentum Epistolae ad Romanos in Melanchth. Operum T. III. p. 882. sq. Vgl. auch Responsio ad criminationes Staphyli et Avii ib. T. IV. p. 815.: Pontificii saepe το χειρον corruperant. Cum Paulus dicit: justificamur gratis sine operibus legis, falsam interpretationem additis, videlicet, sine cerimoniis et forensibus operibus; deinde affingitis homines justos esse propter opera moralia. In dieser trefflichen kleinen Schrift ist ausserdem fast alles enthalten, wodurch man die stets sich gleich bleibenden Vorwürfe und Einwürfe der Katholiken, wodurch man ein ganzes Buch, wie Theobuls Gastmahl mit all seinen Hinterlisten, niederschlagen kann.

Römer ebenso erklärt, wie unsre Rationalisten? und weiter, kann man die wesentlichsten rationalistischen Lehren geschickter, bestimmter und nachdrücklicher ausgeführt wünschen, als es von Pelagius, Cälestius, Julianus im Anfange des 5ten Jahrhunderts geschehen ist? Man höre also doch auf, den Rationalismus, als eine neue, erst unsern Tagen offenbarte Weisheit, der kirchlichen Lehre, als einem veralteten Erbstück, entgegen zu stellen, da er ein ebenso altes, nur mehrmals verworfenes, Erbstück ist; man höre doch auf, den Leuten so dreist als falsch ins Gesicht zu behaupten, die Reformatoren hätten jene Exegesen, jene Dogmen nicht gekannt, weil sie sich sonst gewiß dazu bekannt haben würden; man höre auf, diesen großen Männern, welche jede menschliche Autorität verschmähten, ei-

---

Ebenso in einer Schrift von Urbanus Rheginus, die ich besitze: Verantwortung dreyer Gegenwurff der Papisten zu Braunschweig, darin fast ihr gröster Grund liegt — Cella Saxonum 1536. 4.

25
Mem. 10.
101
Sartorius

179.26

Die Religion

auſerhalb der Grenzen

der bloſen Vernunft,

nach

den Grundſätzen des wahren Proteſtantismus,
gegen die eines falſchen Rationalismus,

dargeſtellt

von

Ernſt Sartorius,
Doktor und Profeſſor zu Marburg.

Δος μοι, που στω.

Marburg,
in der Kriegerſchen Buchhandlung 1822.

Vorrede.

Der Zweck dieſes, ſeinem Hauptinhalte nach urſprünglich für das Ammonſche Magazin beſtimmten und nun wegen des Schluſſes deſſelben einzeln herausgegebenen Schriftchens gehet dahin, die ſo ſehr mißkannten Grundlehren der proteſtantiſchen Kirche gegen die Lehren einer der Philoſophie des Tags dienſtbar gewordenen Theologie in ihr wahres und richtiges Verhältniß zu ſtellen. Die Vorurtheile, Mißverſtändniſſe und falſchen Vorausſetzungen, womit ſo viele, die den proteſtantiſchen Namen führen, die weſentlichſten Lehren ihrer Kirche betrachten und beſtreiten, ſind ſo groß, daß man nicht ohne tiefen Unwillen den ungleichen und unbilligen Kampf

betrachten kann, welchen die verkannte Mutter mit ihren ungetreuen Söhnen führt. Es ist leider dahin gekommen, daß viele es für das Zeichen eines beschränkten Kopfes halten, wenn man noch an die Fundamentallehren des wahren Protestantismus glaubt, und Mysticismus, Obscurantismus, Autoritätsglauben, ja selbst Unprotestantismus ist es, was einem solchen von den ultraprotestantischen Herolden einer ganz unevangelischen Theologie sogleich vorgeworfen wird. Es gilt diesen Leuten nichts, wenn man sich, um ihnen wenigstens das Protestantische seines Glaubens zu documentiren, auf Luther, Melanchthon u. a. beruft; denn diese Männer, behaupten sie steif und fest, würden gradeso wie sie gelehrt haben, wenn sie nur das Licht unsrer Tage erblickt hätten, und dadurch suchen sie sogar die Autorität derselben auf ihre eigne Seite zu bringen.

Allein, wenn man sich durch die Zuversicht, womit solche Behauptungen ausgesprochen werden, nicht abschrecken läßt, die Schriften der Reformatoren selbst zu lesen,

ſo findet ſich alsbald, daß jene hitzigen Neuerer ſie gar nicht, oder nur höchſt oberflächlich geleſen haben. Es könnte ihnen ſonſt unmöglich entgehen, daß nicht nur ihre ganzen Lehren den Reformatoren ſehr wohl bekannt waren, ſondern auch daß dies grade die Lehren waren, welchen jene Männer die ihrigen contradiktoriſch entgegengeſetzt, ſo daß gar kein Uebergang aus den einen in die andern im Wege einer graduell fortſchreitenden Perfektibilität denkbar iſt. Welchem unbefangenen Leſer der dogmatiſchen Schriften, unſerer Glaubensverbeſſerer ſollte es nicht bald klar werden, daß ihr Verhältniß zum Ariſtoteles und zur Scholaſtik im Grunde kein andres war, als das der jetzigen Anhänger der kirchlichen Lehre zum Kant und zur neueren Philoſophie? wer fühlt beim Durchleſen der Apologie z. B. nicht ſogleich, daß hier in den Hauptſtücken immer die proteſtantiſchen Lehren am meiſten gegen die rationaliſtiſchen vertheidigt werden, und daß es eine ſo jener als unſrer Zeit gemeinſchaftliche Klage iſt, Theologos plura ex Philoſo-

phia admiscuisse doctrinae christianae, quam satis erat, Apol. S. 142. vgl. S. 53. 58. 62. 261. (Rechenb. Ausg.)? Wen könnte ferner nicht Chemnitz im Examen Concilii Tridentini belehren, wie viel Rationalismus sich in den katholischen Lehrbegriff eingeschlichen? und welcher Leser Melanchthons wüßte nicht, daß ein Menfinger, Mustela, Campanus u. a.*) den Brief an die

*) S. Argumentum Epistolae ad Romanos in Melanchth. Operum T. III. p. 882. sq. Vgl. auch Responsio ad criminationes Staphyli et Avii ib. T. IV. p. 815.: Pontificii saepe το χρεον corruperunt. Cum Paulus dicit: justificamur gratis sine operibus legis, falsam interpretationem additis, videlicet, sine caerimoniis et forensibus operibus; deinde affingitis homines justos esse propter opera moralia. In dieser trefflichen kleinen Schrift ist ausserdem fast alles enthalten, wodurch man die stets sich gleich bleibenden Vorwürfe und Einwürfe der Katholiken, wodurch man ein ganzes Buch, wie Theobuls Gastmahl mit all seinen Hinterlisten, niederschlagen kann.

Römer ebenso erklärt, wie unsre Rationalisten? und weiter, kann man die wesentlichsten rationalistischen Lehren geschickter, bestimmter und nachdrücklicher ausgeführt wünschen, als es von Pelagius, Cälestius, Julianus im Anfange des 5ten Jahrhunderts geschehen ist? Man höre also doch auf, den Rationalismus, als eine neue, erst unsern Tagen offenbarte Weisheit, der kirchlichen Lehre, als einem veralteten Erbstück, entgegen zu stellen, da er ein ebenso altes, nur mehrmals verworfenes, Erbstück ist; man höre doch auf, den Leuten so dreist als falsch ins Gesicht zu behaupten, die Reformatoren hätten jene Exegesen, jene Dogmen nicht gekannt, weil sie sich sonst gewiß dazu bekannt haben würden; man höre auf, diesen großen Männern, welche jede menschliche Autorität verschmähten, ei-

---

Ebenso in einer Schrift von Urbanus Rhegius, die ich besitze: Verantwortung dreyer Gegenwurff der Papisten zu Braunschweig, darin fast ihr gröster Grund liegt — Cella Saxonum 1536. 4.

nen blinden Glauben an den Augustin,*) von dem sie sich in so manchen Stücken unterscheiden, **) Schuld zu geben, und gestehe sich doch lieber selbst die eigne Schwäche ein, durch die man sich von der blos menschlichen Autorität dieses, und dann wieder dieses und dann wieder jenes Philosophen hat verführen lassen; oder verlangt man, daß ich Beispiele solcher neueren Theologen namentlich anführen soll?

Das ist nicht die Art würdiger Streiter, erst hundert falsche Vorurtheile über den Gegner zu werfen, ihn dadurch vor der unkundigen Menge in das schlechteste Licht zu stellen, und dann auf diesen selbstgeformten erbärmlichen Widerpart mit Waffen loszuschlagen, die an dem wahren ohnmächtig ab- und auf den Angreifer gewiß scharf genug zurückprallen würden. Wann christliche Wahrheit und Wissen-

---

*) Man vergleiche nur, wie sich Luther über ihn erklärt Schmalkald. Art. S. 308.

**) Vgl. Wiggers Geschichte des Augustinismus und Pelagianismus S. 251 f. 318.

ſchaft ſtreitbar geworden, dann gilt kein Auguſtin und kein Kalvin, kein Luther, kein Melanchthon und kein ymboliſches Buch, aber es gilt auch kein Kant, kein Fries, kein Krug, kein Jacobi, kein Fichte, kein Schelling, kein Hegel. Möchten es daher die Rationaliſten nur offen bekennen, daß die Reformatoren direct wider ſie ſind, und möchten ſie nur ihr Syſtem ihnen grade zu entgegenſtellen; es ſollte uns dies nicht hindern, wenn ſie in ehrlichem Streit mit zureichenden Gründen die Wahrheit ihres Syſtems beweiſen könnten, ſogleich auf ihre Seite zu treten, und dem Pelagius gegen den Auguſtin, dem Menſinger und Campanus gegen Luther und Melanchthon öffentlich Recht widerfahren zu laſſen. Ehe jedoch unſre Rationaliſten an die Führung eines ſolchen Beweiſes, den ſie freilich ewig ſchuldig bleiben werden, nur denken dürfen, ſollten ſie vorher ein tiefes und gründliches Quellenſtudium unſres kirchlichen Lehrbegriffes anſtellen, damit ſie erſt die wahre proteſtantiſche Heils-

lehre als ein ſtreng wiſſenſchaftliches, feſt in ſich zuſammenhängendes, überall gleich nothwendiges Syſtem kennen lernen, und dann gegen dieſes geſchloſſene Ganze ihre Angriffe richten mögen, nicht aber wie bisher gegen einzelne, zum Theil ſpäteren Dogmatikern entnommene, aus ihrem nothwendigen Zuſammenhang herausgeriſſene Partien, die freilich, wenn ſie mit den nach einem ganz andern Syſtem gebildeten rationaliſtiſchen Lehren fälſchlich zuſammengeſtellt und verglichen werden, ſeltſam und fremdartig genug ſich ausnehmen müſſen, auf ihrem eignen Boden hingegen eine ganz andere Geſtalt gewinnen.

Je mehr ich, im ordentlichen Verfolg meiner Studien, auf dieſem Boden einheimiſch geworden bin, und von dieſem Standpuncte aus neuerdings die Hauptbücher der Rationaliſten geprüft habe, um ſo mehr iſt es mir von Tag zu Tag — ich geſtehe es offen — wie Schuppen von den Augen gefallen. Von allen unter dem theologiſchen Publikum herrſchenden Zeitanſichten bewährte ſich mir immer mehr grade das Gegentheil.

Man iſt gewöhnt, die Theologie für deſto ſchlechter zu halten, je älter ſie iſt. Von der allerdings ſehr mangelhaften, ja oft unleidlichen Beſchaffenheit der durch die Losreißung von der Moral ſaft- und kraftlos gewordenen kirchlichen Dogmatik des vorigen und vorvorigen Jahrhunderts pflegt man rückwärts zu ſchließen, daß ſie um ein bis zwei Jahrhundert früher noch viel ſchlechter geweſen ſein müſſe; unſere Tage aber betrachtet man als den glorreichen Zeitpunct, worin die Theologie endlich erſt zu Verſtand und Vernunft gekommen, und zum Lichte der Wahrheit und Wiſſenſchaft hindurchgedrungen wäre. Ein unbefangenes Quellenſtudium zeigt alles umgekehrt; denn, ſo weit man auch in andern Fächern vorgeſchritten ſein mag, ſo ſtellt ſich doch der dogmatiſche Lehrbegriff unſrer Kirche dem gründlich Prüfenden in den Zeiten der Reformation ſelbſt am vortrefflichſten und herrlichſten dar; entſtellt und verſtellt wird er im 17ten und 18ten Jahrhundert, und unſre modernen Theologen ſind mit dem gänzlichen Abfall

davon, je mehr sie glauben, dazu gelangt zu sein, desto mehr abgefallen von wahrem Verstand und fester Vernunft, von reiner Wahrheit und consequenter Wissenschaft und dafür in die eitelste, sich immer wieder selbst vernichtende Vernunftschwärmerei, Träumerei, Unwahrheit und Unwissenschaft hineingerathen. Ja, die Verblendung dieser Theologen ist groß. Sie werfen den älteren Theologen eine von der Dogmatik bestochene Exegese vor, und keine Exegese ist gröber von der Vernunftdogmatik bestochen, als die ihrige; sie werfen ihnen Abhängigkeit von menschlichen Autoritäten vor, während sie selbst ganz und gar von der Autorität der Modephilosophen abhängig sind; sie meinen, Wissenschaft zu haben und wissen doch nichts, sondern vermuthen nur willkührlich und lassens auf sich beruhen, was die Alten consequent und gründlich entschieden; sie preisen ihre Theologie als practisch, die durch und durch unpractisch, und verlästern die ältere als unpractisch, die durch und durch practisch ist; ja sie nehmen es sich sogar heraus, ihre Theologie für die wahre protestantische aus-

zugeben, während sie oft grade das am eifrigsten behaupten, wofür auch die Papisten am heftigsten stritten, und wogegen die wahren Protestanten am kräftigsten protestirten.*)

Freilich wissen sie in der Regel selbst nicht, was sie thuen, aber um so mehr muß der Täuscherei ein Ende gemacht werden, nicht blos weil es eine Täuscherei ist, die in der gelehrten Welt nicht geduldet werden kann, sondern weil es eine Täuscherei ist, die der armen protestantischen Christenheit ihr höchstes Gut, nämlich ihre reine evangelische Lehre sammt allen den Schätzen der Weisheit, Frömmigkeit, Seligkeit und Tugend, die sie in ihr besitzt, entreißt, und sie mittelbar und unmittelbar entweder zum

*) In einer inskünftig herauszugebenden Prüfung des katholischen Lehrbegriffs nach dem Tridentinischen Concilium werde ich die tiefe Verwandschaft des Rationalismus mit dem Katholizismus umständlicher und gründlicher nachweisen, als es gelegentlich in dieser Schrift geschehen ist.

Katholizismus,*) oder zu einer theils skeptischen theils mystischen Schwarmgeisterei überführt. Wer dies so innig fühlt, als klar erkennt, braucht sich wohl nicht erst zu entschuldigen, wenn er, so wie ich in dieser Schrift gethan habe, wider die Gegner des wahren evangelischen Glaubens eine ernste und nach-

*) Vgl. was darüber sehr wahr und treffend Herr Consistorialrath Dr. Wiß bemerkt hat in seiner Dissertation de unitate Evangelicorum (Hannover 1822.) p. 43: si observamus, ministrorum haud exiguam partem in ecclesia evangelica in rebus sacris pro lubitu versari, Protestantium in fide et doctrina libertatem jactantem, philosophiam saeculi saepe magis sectari, quam aeternam Christi doctrinam, et capitibus de fide neglectis moralem tantum aliquam jejunam docere, mirum non est, vincula, quae asseclas cum ecclesia connectant, magis magisque relaxari et multos ad partes Pontificiorum proclives esse, quae insuper homines cultu invitant splendidiore, et nobilioribus, ministerium sacrum petentibus, majores honores opesque praebent.

drückliche Sprache führt, und um so schärfer und strenger ihre Falschheit und Ohnmacht blosstellt, je höher sie sich in ihrer grundlosen Einbildung erhoben haben. Scheu und schüchtern würde ich sein, wenn ich, wie die Rationalisten nur meine eigne Weisheit hier vorbrächte, zumal gegen solche Männer, wie die, wogegen ich hier auftrete; aber nach wohlbewährter Prüfung in der Vertheidigung der wahren evangelisch-protestantischen Lehre aus Menschengefälligkeit blöde und zaghaft zu verfahren, halte ich sowohl unter der Würde der großen Sache, als unter der Pflicht meines evangelischen Lehramts. Ja, warlich es ist dies eine große, schwere und ernste Sache, an der das Seelenglück vieler Tausenden hängt, und die sich nicht mit gefälligen und geschmeidigen Halbheiten, sondern nur mit scharfer, durchfahrender Consequenz zu einer endlichen, für die Wahrheit siegreich entscheidenden Schlichtung bringen läßt, wozu die Lehrer der Theologie nach Kräften beizutragen, schuldig sind. Darum so seis mit Gott gewagt, und sei um so muthiger gewagt, da ich als ein

treuer Schüler der großen Meister unſrer Kirche, als ein Verfechter alter, von vielen längſt verachteter Lehren den Vorwurf eines eitlen Strebens nach eigner Namensehre, was ſtets durch neue, ſelbſterfundene Meinungen zu glänzen oder Epoche zu machen ſucht, von niemand zu fürchten habe; denn ich denke mit dem Pſalmiſten: nicht uns, Herr, nicht uns, deinem Namen ſei allein die Ehre! Wenn deßhalb jemand die Sprache dieſer Schrift zu ſtark finden ſollte, ſo möge er wiſſen, daß ſie mir ſelbſt zur Sache noch viel zu ſchwach ſcheint.

Gelehrten vom Fach bin ich auf wiſſenſchaftliche Erwiedrungen zu antworten, jederzeit freudig bereit, aber die Idioten und philoſophiſchen Halbwiſſer, die nirgends ſo ſehr als in der Theologie eine unverſchämte Stimme ſich angemaßt haben, obgleich keiner je die Quellenſchriften des kirchlichen Lehrbegriffs geleſen, geſchweige ſtudirt hat, werde ich zur Schule weiſen, und gebe ihnen einſtweilen folgende Stelle des Melanchthon (Opp. ed. Peucer T. III. p. 307.) zu bedenken: Jam scitis, proh dolor! usitatissimum esse,

ut plurimi scioli sibi sumant judicium de dogmatibus, controversiis ac negotiis difficillimis, sive intelligant, sive ignorent, quid agatur, sive sint periti et idonei ad dijudicationem, sive rudes et asini ad lyram, quorum vanitas, impudentia et arrogantia reprehenditur hujusmodi proverbialibus dictis: quam quisque novit artem, in hac se exerceat; item, remum ducat, qui didicit; item, aliud est sceptrum, aliud plectrum; item, ne sutor ultra crepidam, et vulgari rythmo germanico: können wir nicht alle dichten, so wollen wir doch alle richten."

Der Ausführung nach kann und soll die gegenwärtige Schrift nur als ein Gegenstück zu Kant's Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft betrachtet werden, welche noch immer die Grundlage des neueren rationalistischen Systems, insbesondere des der Herrn Wegscheider und Röhr ausmacht. Ich bin daher Schritt vor Schritt dem Gange der Kantischen Untersuchung, die sich in folge-

rechter Ordnung über die grundwesentlichen Dogmen der Heilsordnung verbreitet, um so lieber gefolgt, als sich durch eine solche Antiparallele die ganze Blöse und Schwäche jenes eingebildeten Systems desto sichtlicher aufdecken ließ; denn eben durch diesen Gegensatz springt es recht deutlich in die Augen, wie falsch, unpractisch, und unnütz für wahre Moralität dieses System ist, was, stets mit Moral prahlend, die Religion durch eine vorausgesetzte Moralität begründen, und die ganze Religion moralisch machen will, gegenüber jenem göttlichen Systeme, was, vom Glauben ausgehend, die Moralität durch die gegebene Religion begründet und die ganze Moral religiös macht, und so, durch und durch practisch, wahre Religiosität und Moralität aufs kräftigste zu fördern vermag, während der Rationalismus unter dem Namen der Moral beide untergräbt.

Weil nur dies zu zeigen meine Absicht war, habe ich mich auf die historische Beweisung der Offenbarung hier ebenso wenig eingelassen,

als Kant sich auf die historische Bestreitung derselben einläßt. Zudem ist der historische Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums, dem überhaupt die Rationalisten noch nie einen historischen Gegenbeweis, sondern immer nur höchst willkührliche Vermuthungen entgegengestellt haben, neuerdings noch durch unsern Planck und auch durch Böllich auf eine Weise geführt worden, die selbst einem echt rationalistischen Rezensenten in der Hall. Lit. Zeit. vom April dieses Jahres Nro. 83. Col. 662. das Zugeständniß abgenöthigt hat: „daß wir in der Geschichte Jesu auf Erscheinungen stoßen, welche uns seine persönliche Individualität, so wie sein Leben und Wirken zum unbegreiflichen psychologischen Räthsel machen.“ Mehr kann man von einem Gegner nicht verlangen.

Zugleich wünsche ich durch diese Schrift den Standpunct zu bestimmen, von wo aus die symbolischen Bücher, welche ich durch eine Uebersetzung des lateinischen Textes in neues Deutsch der theologischen Welt wieder zugänglicher und verständlicher zu machen gedenke,

betrachtet werden müssen, und der weder ein blos historischer noch kirchlicher, sondern ein rein wissenschaftlicher Standpunct sein muß. Es ist auf der einen Seite ebenso falsch, sie blos als historisch interessante Documente, wie auf der andern, sie blos als kirchengesetzlich fesselnde Canones und Decreta anzusehen, wovon sie schon in der Form gar nichts haben; ihr innerer, doctrineller und wissenschaftlicher Werth ist es allein, was geltend gemacht werden muß, und wodurch sie sich wieder Ansehen Bedeutung und Wirksamkeit erwerben müssen, und gewißlich auch erwerben werden, weil sie darin soweit alle anderen theologischen Bücher, zumal die neueren, übertreffen.

Wahre Freunde der evangelischen Kirche beider Confessionen werden sich gewiß dieses zur Vertheidigung und Verherrlichung ihrer echten Lehren geschriebenen Schriftchens freundlich annehmen, und somit sei es Gott befohlen!

Der Verfasser.

Berichtigungen:

S. 39. Z. 9. von oben l. rührenden st. rühenden.
S. 48. Z. 7. von unten l. Antinomien st. Antimonien.

I.

Es ist männiglich bekannt, wie hoch die Verfechter der Religion innerhalb der Grenzen der blosen Vernunft stets von dem über alles gehenden, selbstgenugsamen Werthe der Moral zu reden pflegen, und wie tief sie dagegen die Dogmatik als einen dunkeln Inbegriff leerer metaphysischer Hirngespinnste*) herabzusetzen sich bemühen; sind ja selbst von einigen Radical-Reformern der Theologie Anstalten gemacht worden, die Dogmatik ganz abzuschaffen, was jedoch — zur Ehre der Partie sey es gesagt — die gemäßigteren Freunde derselben zu voreilig gefunden haben. Nun, es ist auf diese Weise gelungen, die in den Grenzen der blosen Vernunft begriffene Religion zuerst vielen unanstößig und unverfänglich, und dann selbst annehmlich und beifallswürdig zu machen, ja das ewige Gerede von Moral und moralischem Christenthume machte selbst mehrere glauben, die

*) Vgl. Paulus Beleuchtung des Hallerschen Schreibens S. 76 f.

neue Vernunftreligion möge für die Moralität wohl gar wirksamer und förderlicher seyn, als das alte Wort Gottes. Allein dies ist ein Irrwahn, der beinah zu groß ist, um entschuldigt werden zu können. Es ist doch von den Lehrern der Vernunftreligion, es ist namentlich von Kant ausdrücklich und ausführlich genug gesagt, daß nur die Moral erst zur Religion hinführe, daß nur aus der Moralität die Religiosität entspringe; und man sollte sich daher doch nicht so leicht des Widerspruchs schuldig machen, grade das umgekehrte zu behaupten, daß nämlich diese Vernunftreligion zur Moral führe, daß aus dieser Religiosität Moralität entspringe. In der wahren Theologie führt nicht wie bei Kant*) die Moral unausbleiblich zur Religion, sondern die Religion führt unausbleiblich zur Moral, und schon aus diesem umgekehrten Verhältnisse steht zu ersehen, welche weit erhabenere Stelle die Moral in der wahren Theologie einnimmt, wo sie Ziel und Endzweck der Religion ist, als in der Philosophie, wo sie vorausgesetzt und nur als Mittel und Weg zur Religion betrachtet wird.

Indeß man könnte sich diese aus der Moral

*) Vorrede zur Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft S. IX. ff.

erbqute Religion schon noch gefallen lassen, wenn nur jene Moral an und für sich selbst irgend wie eine feste Grundlage hätte. Allein worauf beruht sie? auf den Aussprüchen der practischen Vernunft oder des Gewissens. In der That heißt dies nichts anders als: sie beruht auf unsrer Moralität; denn es ist eine unleugbare Thatsache, daß jene Seelenkräfte nur in moralischen oder noch zum Theil moralischen Menschen mit sittlichem Ernste gebieten und richten, daß sie aber in den Schlechteren je länger, je leiser und unsicherer reden, und endlich ganz verstummen. Mithin ist der Cirkel, aus der Moralität des Menschen die Moral, und aus der Moral wieder die Moralität zu begründen, handgreiflich, und der wissenschaftliche Theolog wird um so stärker gegen eine solche sich selbst, aus sich selbst, in sich selbst producirende Moral protestiren, als er bekanntlich von der natürlichen sittlichen Beschaffenheit des Menschen sehr geringe Gedanken hegt, und daher unmöglich aus dem Nichtmoralischen oder doch problematisch Moralischen die wahre Moral entstehen lassen kann.

Diese kann, wenn wir streng wissenschaftlich verfahren wollen, nur aus einem absolut, nothwendig und unwandelbar Guten hervorgehen, aus einem ewig-heiligen Urwesen, das zugleich alle andere Wesen als die seinen unter sich be-

faßt, Prädicate, die der menschlichen Vernunft sämmtlich abgehen. Niemand ist gut, denn der einige Gott, sagt Christus, und darum kann nur Gott allein oberster Grund und Gesetzgeber der Moral seyn, ja er muß es seyn, der Nothwendigkeit seiner Natur nach, weil er als absolut heilig nur Gutes und Reines vor sich sehen wollen kann. Da nun aber das von Gott ursprünglich in unsere Herzen eingeschriebene Gesetz (Röm. 2, 15.) von der nunmehr unheiligen Natur dieses Organs abhängig geworden, und nach den darin herrschenden Trieben und Leidenschaften, wie es die Erfahrung zur Genüge beweist, vielfach umgebildet und verbildet worden,*) so mußte Gott seinen heilig strengen Willen von neuem mittelst Offenbarung durch höhere und reinere Naturen kund thun, wodurch das Sittengesetz allererst objectiv und stabil geworden ist, so daß es zwar die Menschen zu befolgen unterlassen, allein nicht mehr nach ihrer Subjectivität bilden und modeln können.

Jedoch die Vertheidiger der Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft werden es nicht zugeben, daß der Mensch in dem Grade depravirt sei, daß er die Stimme Gottes in seinem In-

*) Vgl. Luther wider die himmlischen Propheten, Walch. Th. 20. S. 210. f.

neren nicht mehr rein und unverſtimmt verneh-
men könne. Allein wenn ſie, wie ſie doch durch
äuſſere und innere Erfahrung gezwungen nicht
anders können, wenn ſie nur eingeſtehen, daß
einigermaſſen etwas Schlechtes, ein egoiſtiſcher
Hang, Zug, Neigung zum Böſen oder derlei
im Menſchen ſey, ſo haben ſie wiſſenſchaftlich
ſchon verloren. Denn nun fragt es ſich ſogleich:
wie weit gehet dieſes Schlechte? wo hört ſein
Einfluß in den Menſchen auf? und da nun ſchon
a priori wenigſtens die Möglichkeit nicht geleug-
net werden kann, daß es ſelbſt auf die höheren
und höchſten Seelenkräfte, auf Vernunft und
Gewiſſen influire, ſo wird man auch einem Theo-
logen nicht widerſprechen können, wenn er dieſe
Influenza als wirklich ſtatt findend behauptet.
Denn was wollte man ihm auch entgegnen, da er
jede Einrede ſogleich mit ſchreienden Erfahrungs-
beweiſen zum Schweigen bringen kann, da er
nur mit einem Finger hinzudeuten braucht auf
die erleuchteten Alten, welche Sclaverei, Selbſt-
mord, auſſereheliche Befriedigung der Geſchlechts-
luſt, auch wohl Knabenliebe theils für rechtmäßig,
theils für erlaubt hielten, nur hinzudeuten braucht
auf die egoiſtiſchen Philoſophen älterer und neue-
rer Zeit, oder auf das, was wir täglich ſehen,
wie nämlich ſündliche Begierden und Leidenſchaf-
ten ſtets die Grundſätze und Maximen zuerſt

schlaff und dann schlecht machen; denn welchem Wollüstling z. B. würde nicht seine Vernunftreligion die Unzucht als eine kleine oder keine Sünde darstellen, und jene zu Paris als Göttin der Vernunft verehrte Dirne als höchst liebenswürdig imaginiren, darwider freilich die Schrift sehr unfreundlich sich vernehmen läßt: die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten.

Diese Betrachtung führt uns von selbst auf die Untersuchung der natürlichen moralischen Beschaffenheit des Menschen, welche in der Kantischen philosophischen Religionslehre das erste Stück ausmacht. Es wird sich alsbald ergeben, daß der wahre Theolog sie von einem ganz andern Standpuncte aus betrachtet, als der rationalistische. Dieser beurtheilt nämlich den Menschen nach den Aussprüchen der menschlichen Vernunft, und bestimmt seinen moralischen Werth oder Unwerth nach dem, was sie für gut oder schlecht erklärt. Allein bei aller Hochachtung vor der menschlichen Vernunft muß doch zugegeben werden, daß sie zur Beurtheilung des natürlichen moralischen Zustands des Menschen einen sehr unzuverlässigen, wandelbaren und daher wissenschaftlich völlig ungenügenden Standpunct abgiebt. Denn die Vernunft gehöret ja und namentlich als practische Vernunft oder Gewissen mit zu den moralischen Ei-

genschaften des Menschen, und es ist also eine erst vorher auszumachende Frage, ob nicht auch sie in die moralische Deterioration mit begriffen ist, eine Frage, die offenbar nicht abermals vom Standpunct der Vernunft ausgemacht werden kann. Selbst der eifrigste Logolatreute muß dies wenigstens als möglich und problematisch zugeben, und eben damit ist, wenn man nicht ganz unwissenschaftlich und unlogisch verfahren will, die bloße menschliche Vernunft des obersten Richterstuhls über die moralische Beschaffenheit des Menschen schon entsetzt.

Wie kann überhaupt jemand in seiner eignen Sache Richter sein? und wenn nun die Vernunft, wie oben berührt, über Schlechtes und Verwerfliches in verschiedenen Individuen, Völkern und Zeiten, falsch und befangen geurtheilt, wird sie über ein Schlechtes, das der ganzen Menschheit und vielleicht eben auch ihr selbst anklebt, unbefangen und richtig urtheilen können?

Es muß ihr daher nothwendig hiezu ein nicht aus ihr selbst hervorgegangener, objectiver, unverrücklicher Maasstab gegeben werden, wornach sie den ganzen Menschen und namentlich auch sich selbst bemessen kann. Dieser Maasstab ist das Wort Gottes, die absolut heilige, göttliche Vernunft, die sich in der heiligen Schrift

offenbart hat. Nur die Gottheit ist der reine, makellose Spiegel, worauf alle, auch die kleinsten Flecken der Menschheit erkannt werden können. Die menschliche Vernunft kann nur über das, was ihrem bedingten Gesichtskreise untergeben ist (die res rationi subjectae der symbolischen Bücher) urtheilen, aber Gott kann auch über die menschliche Vernunft selbst ein Urtheil sprechen und ihre Verirrungen und Verkehrtheiten richten. Von diesem höheren, ewig festen Standpuncte also betrachtet der wahre Theolog den Menschen, und es ergiebt sich daraus schon zum voraus, daß sein Urtheil anders ausfallen wird als das des Rationalisten, daß er namentlich weit mehr am Menschen zu tadeln haben wird, als dieser. Denn der Rationalist muß immer, wenigstens einen Theil des Menschen und grade die höheren Seelenkräfte als ganz gut und unversehrt zum voraus annehmen, damit er nur von einem freien Puncte aus irgend ein Urtheil über die andern Theile des Menschen sich bilden kann (vgl. Kant a. a. O. S. 46.); allein wer sieht nicht, daß eine solche schlechthin unbewiesene, blos durch die Mangelhaftigkeit des Systems gefoderte Voraussetzung, eine wahre petitio principii ist? Der echte Theolog setzt nichts als gut schon zum voraus, sondern mit der Offenbarung auf einen höher als menschlichen Standpunct sich erhebend, nu-

verwirft er von da den ganzen inneren Menschen, Vernunft, Wille, Gefühle und Leidenschaften der moralischen Beurtheilung, und rügt alles als sündhaft, was in der menschlichen Seele dem heiligen göttlichen Willen nicht conform oder zuwider ist.

Denn Gott hat den Menschen ihm zur Aehnlichkeit erschaffen, und will sein Ebenbild in ihm erblicken. Darum kann es ihm nicht genügen, wenn die Menschen einzelne gute Handlungen thun, die sie den widerstrebenden Trieben und Begierden ihres Herzens mit Mühe abgewonnen haben (actus eliciti); nein, eben dieses unreine, von göttlicher Liebe nicht erfüllte Herz, diese widerstrebenden Gefühle und Begierden, die so viel Zwang und Unlust in unsere guten Handlungen bringen, dieser Egoismus, der sich allenthalben mehr oder minder einmischt, dies sind Eigenschaften, die der göttlichen Reinheit und Heiligkeit höchlichst an uns mißfallen müssen; denn nicht blos die einzelnen, momentanen Acte des Willens, sondern die ganze innere Natur des Menschen soll dem göttlichen Willen und Gesetz *)

*) Non enim per philosophiam, quae de voluntariis tantum actionibus loquitur, agnitio peccati, sed per legem Dei. Lex vero accusat et arguit non tantum consentire concupiscentiae, vel ire post con-

adäquat, soll ihm ohne Zwang und Zwiespalt untergeben seyn; wir sollen Gott von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüthe lieben, so daß wir von selbst gut handeln würden, auch wenn es nicht geboten wäre. Jeder Mensch, der anders ist, und mithin also, da keiner so ist, alle sind vor der Strenge des göttlichen Gesetzes sündhaft Röm. 3, 19. f. vgl. Kalvins wahrhaft erhabene Aeusserungen hierüber Instit. lib. III. c. 12. §. 1. f.

Wenn nun Kant das radicale Böse blos in den Hang zur Unterordnung der guten Maximen unter die schlechten setzt, so ist dies seinem engherzigen Begriffe von der Tugend,*) wornach sie, abgesehen von der Beschaffenheit des Herzens, blos in Maximen der Vernunft und abgezwungenen Handlungen des Willens besteht (justitia rationis s. philosophica der symbb. BB.) völlig ge-

---

cupiscentias, sed ipsum concupiscere Rom. 7, 7. Chemnitz Exam. Concil. Trident. (ed. Francf.) P. I. Loc. IV. Sect. V. p. 148. Vgl. dazu besonders Melanchthons Loci a. 1543. den trefflichen locus de peccato, worin die rationalistischen Meinungen darüber siegend widerlegt sind.

*) Vgl meine Briefe über die lutherische Lehre vom Unvermögen des freien Willen. (Göttingen 1821.) 3r Brief.

mäß. Beifallswürdig iſt der ſittliche Ernſt, womit er dieſen Hang nicht blos als eine ſinnliche Schwäche der menſchlichen Natur, ſondern als etwas wirklich unmoraliſches und ſündliches betrachtet, und dem Menſchen eine Schuld (reatus) deshalb zurechnet, S. 32 und 38,*) für den Theologen ein reatus coram Deo. Er beſtätigt hierdurch gewiſſermaßen die Behauptung unſrer Augsburgiſchen magna charta, Art. 2.; quodque hic morbus seu vitium originis vere sit peccatum, welche grade gegen ſolche gerichtet iſt, die damals, wie es in der Apologie p. 51. heißt, parum religiose von der Erbſünde philoſophirten, indem ſie behaupteten, peccatum originis non esse aliquod in natura hominis vitium seu corruptionem etc., ein Satz, den die katholiſche Kirche hinſichtlich der Getauften aufſtellt Conc. Trid. Sess. V.**)

Allein die Erklärung des radicalen Böſen durch jenen Hang zur Befolgung ſchlechter Maximen, wie ungenügend und unbefriedigend iſt ſie! denn abgeſehen davon, daß die Menſchen nicht zum Formellen der ſchlechten Maximen,

*) Vgl. Fries Handb. der practiſchen Philoſophie S. 369.

**) Vgl. Chemnitz Examen Conc. Trident. P. I. Loc. 3. p. 134. sqq. auch p. 126. sqq.

ſondern zum Materiellen der Sünde hinhängen, ſo wirft ſich ja ſogleich von ſelbſt die Frage auf, woher dieſer Hang? was iſt die Wurzel, aus der er entſprießt? Und hier läßt ſich gewiß keine andere Antwort geben, als nach der Definition, welche der vorhin berührte Augsb. Artikel von der Erbſünde giebt: er entſpringt aus den fehlerhaften Begierden, aus der ſündhaften concupiscentia des Menſchen, welche das eigentliche radicale Böſe ausmacht, und zwar die poſitive Seite deſſelben; denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falſche Gezeugniſſe, Läſterung, Matth. 15, 19. Dies muß jedoch nicht anachoretiſch oder ſtoiſch ſo verſtanden werden, als wenn die natürlichen Gefühle und ſinnlichen Triebe an und für ſich etwas unrechtes und ſündhaftes wären. Nein, non sumus Stoici, amare licet et vitam, vitae commoda, conjugium, politicam societatem et voluptates a Deo ordinatas et concessas, Melanchthon commentariis de anima fol. 224, vgl. ebendaſelbſt fol. 192, und ſeine unſchätzbaren Loci (1543 ff.) im locus de peccatis actualibus: sunt affectus, qui non pugnant cum lege Dei, ut amare liberos, conjugem, bene meritos, irasci vitiis; natura enim incorrupta non erat futura sine omnibus appetitionibus; nam appetitiones ex natura tollere, est tollere

motum et vitam. Ideo etsi hi affectus etiam contaminantur vitio originis, tamen sciendum est, eos per sese non esse malos et vitiosos, sed in natura retinendos esse, et efficiendum, ut fiant puriores. Also nicht die von Gott unſrer Natur eingepflanzten στοργαι φυσικαι an und für ſich, ſondern die ατάξια, die Unordnung unſerer Triebe und Begierden, das Unreine, das vorherrſchend Egoiſtiſche, die falſche Richtung derſelben, das Unmaas und Uebermaas der Leidenſchaften, dies iſt das eigentlich ſündliche, und die Wurzel des Uebels, woraus jener Hang zu ſchlechten Maximen, jene Gebrechlichkeit, Unlauterkeit, Bösartigkeit in unſern Grundſätzen (Kant. S. 19 ff.), überhaupt jene üble Affection des Willensvermögens erſt als Frucht hervorgeht.

Indeß die concupiscentia allein erſchöpft den Begriff des radicalen Böſen noch nicht. Es fragt ſich nämlich noch: woher dieſe ſündhafte Begierde und Leidenſchaftlichkeit? woher ihre verderbliche Macht im menſchlichen Herzen? Die Philoſophie, welche nicht das Moraliſche aus dem Religiöſen, ſondern das Religiöſe aus dem Moraliſchen ableitet, weiß hierauf keine Antwort. Unſere Lehre giebt die ſchönſte und wahrſte. Die ſündhafte concupiscentia des Herzens entſpringt aus dem natürlichen Mangel

deſſelben an wahrer Gottesfurcht, an wahrem Vertrauen und wahrer Liebe zu Gott, und dieſer defectus, die negative Seite des radicalen Böſen, iſt das andere Stück, worein unſre Confeſſion Art. 2. die Erbſünde ſetzt, vgl. Apologie S. 55. f.*) Wäre jene feſte Anhänglichkeit an Gott, das höchſte Gut, in unſerer Vernunft, lebten jene reinen Gefühle frommer Scheu und zutraulicher Liebe gegen Gott in unſerm Herzen, ſo würden jene unreinen, unordentlichen Begierden und Leidenſchaften keinen Raum darin haben, ſondern durch die ſtill läuternde und reinigende Kraft der erſteren von ſelbſt verdrängt werden. Unmöglich könnte dann feiner und grober Egoismus, fleiſchliche Weisheit, Eigenliebe, Eigennutz, und niedrige Genußſucht ſo tiefe Wurzeln in unſerem Gemüthe ſchlagen. Die Liebe zu Gott, dem Vater aller, würde unſer Herz auch gegen unſre Mitmenſchen dienſtwillig erſchließen, die heilige Scheu vor ihm auch unſre geheimen Triebe und Gedanken bewahren, und das feſte Vertrauen auf ſeine Güte und Treue würde uns über den treibenden und ängſtenden Kreislauf des vergänglichen Irdiſchen,

*) Man vgl. auch Röm. 1, 19. ff. wo der Apoſtel ſo richtig die Immoralität der Heiden lediglich aus ihrer Irreligioſität ableitet.

worin wir uns ewig unbefriedigt abmühen, tröstend und Friede gebend erheben.

Allein vergebens suchen wir dies alles im moralischen Naturstande des Menschen; im Gegentheil wir finden ihn darin ganz der Gottheit entfremdet, nur dienstbar seinem ungöttlichen, unlauteren Ich; denn die fleischliche Gesinnung ist eine Feindschaft wider Gott, Röm. 8, 7.

Es fragt sich nun noch weiter: wie ist diese Ungöttlichkeit, dieses radicale Böse, was in der ganzen menschlichen Gattung zu Tage tritt, und schon in den Kindern, noch ehe sie des freien Willens mächtig sind, sich offenbart, wie und wann ist es in die Menschheit gekommen? Die Beantwortung der Frage muß uns schon a priori bis zur tiefsten Wurzel des Stammes, und also bis auf diejenigen zurückführen, die als Urheber und gewissermaßen als Inbegriff der Gattung determinirend auf die ganze Reihenfolge der Geschlechter einwirkten; und wir bleiben daher um so eher bei ihnen stehen, wenn uns eine alte heilige Tradition erzählt, wie diese Stammeltern durch eine willkührliche Uebertretung des göttlichen Willens, welche als verbotener Genuß auf Leib und Seele und namentlich auch auf das Geschlechtsverhältniß (1 Mos. 3, 7). influirte, mit dem Verluste gottseliger

Unschuld das Band, welches die Gottheit mit der Menschheit verknüpfte, zerrissen, und diese der Herrschaft des Ungöttlichen preisgaben, von welcher sie nur der göttliche Erlöser wiederum befreit. — Die Rationalisten hingegen wollen den Erbfehler der Gattung auf den freien Willen der einzelnen Individuen zurückführen, und machen deshalb einen ganz willkührlichen Unterschied zwischen einem empirischen und intelligibelen Charakter des Individuums, der wirklich unbegreiflicher ist, als der Unterschied der Personen in der Trinität, was sie auch selbst eingestehen, indem sie das Intelligibele und Unbegreifliche (seltsam genug) beinahe als Synonyma brauchen, wie z. B. Krug, Tugendlehre S. 340 und 348.: „der eigentliche Grund des Bösen ist im Intelligibeln zu suchen, aber eben darum für uns unbegreiflich."

Eben dieser Philosophy nennt S. 343 die Sünde der ersten Eltern „einen einzigen unbedeutenden Fehltritt, eine blose Näscherei" die unmöglich so grose Folgen hätte haben können; allein er ist hierin ganz seiner eignen Schule untreu geworden, die bekanntlich das Böse nicht in das Materiale, sondern in das Formale der Uebertretung setzt. Vergleiche übrigens gegen die blose Näscherei schon Kalvin, Institt. l. II. c. I. §. 4.

So viel über die natürliche moralische Beschaffenheit des Menschen nach dem wahren protestantischen Lehrbegriffe, der hierin an Schärfe, Gründlichkeit, psychologischer Wahrheit und edler moralischer Strenge nichts zu wünschen übrig läßt, und eben so tief die rationalistische Lehre in Schatten stellt, als die Lehre der katholischen Kirche, die über diesen Punct absichtlich vag und unbestimmt gelassen worden ist, um den rationalistischen Meinungen Raum zu lassen, vgl. Chemnitz Exam. Conc. Trid. P. I. Loc. III. p. 125 sqq.

Die Lehre der wahren Protestanten de libero arbitrio steht mit der de peccato originis in unmittelbarer Verbindung, und ist eine psychologische Folgerung derselben. Denn, wenn der Willen aus dem Begehrungsvermögen entspringt, dieses aber durch die fehlerhafte Begierde und egoistische Irreligiosität des Herzens falsch determinirt ist, so kann sich der Wille unmöglich selbst die wahre, reine Richtung geben, es sei denn, daß er seine eigne trübe Quelle, lautern, daß er das unreine, von sündhaften Trieben bewegte Herz, in ein reines, von heiligen Trieben bewegtes umschaffen könne. Dies ist unmöglich, wie jedem die eigne Erfahrung sagt; denn der Wille hat durchaus keine unmittelbare Gewalt über das Herz; er kann schlech-

terdings nicht unsere Triebe, Begierden und Gefühle willkührlich verändern, oder ablegen, und neue, bessere schaffen, so daß er also auch die wahre gottgefällige Tugend des Geistes und Herzens (justitia cordis seu spiritualis) nicht zu bewerkstelligen vermag; nur Gedanken und äußere Handlungen stehen einigermaßen in seiner Willkühr, wodurch denn sowohl die bürgerliche und philosophische Tugend, als auch der Gebrauch der äußeren Gnadenmittel von seiner Macht abhängt, Augsb. Conf. Art. 18. Ich habe diese Lehre anderwärts in einer eignen Schrift ausgeführt, und bemerke daher hier nur, daß sie, als eine Lehre der empirischen Anthropologie, durchaus nicht mit der metaphysischen Frage nach der vorherbestimmten Nothwendigkeit aller Dinge verwechselt werden darf, mit der sie nichts gemein hat, indem es sich hier gar nicht fragt: geschieht alles nothwendig, oder zufällig? sondern nur: wie viel Kraft hat der Mensch zum Guten?*) Sodann mache ich noch darauf aufmerksam, daß Katholiken und Rationalisten gemeinschaftlich gegen die echten

*) Vgl. meine Symbolam ad promovendam unionem ecclesiarum evangg. (Berl. 1821.) p. 8. sqq., wo dies und Belegenheiter ausgeführt ist.

Protestanten die Kraft des freien Willens herausstreichen,*) und aus der Philosophie die unstheologische Meinung einführen wollen, quod propter passiones nec boni, nec mali simus, nec laudemur, nec vituperemur,**) item, nihil esse peccatum, nisi voluntarium (Apolog. S. 58), als wenn nicht eben schon die unreine Affection unsers Wollens etwas Gott höchst mißfälliges sein müßte. Dagegen streichen die wahren Theologen die natürliche Freiheit und Kraft des Willens zum Guten nicht heraus, sondern denken der Wahrheit gemäß sehr gering davon, aber sie wissen ihm desto kräftiger beides zu verschaffen, wie der Verlauf der Untersuchung zeigen wird.

II.

Wir schreiten nun zu der über alles wichtigen Untersuchung fort, wie der so übel beschaffene

*) Vgl. Bellarmin Controvv. T. IV. de gratia et libero arbitrio, lib. V. und Herrn Dr. Paulus Heidelberger Jahrb. von 1832, März-Heft, S. 284. ff.

**) Monachi docent, affectus vitiosos, nisi accedat consensus, non esse peccata (Melanchthon Loci a. 1543, de bonis operibus, quaest. tert.) grade so wie Herr Dr. Paulus a. a. O. S. 278. f. Vgl. Luther wider den Latomus, Walch. Th. 18. S. 1452.

Mensch wiederum ins Gute könne hergestellt werden. Die rationalistischen Theologen und Philosophen wollen, er solle sich durch sich selbst wieder herstellen.*) Allein hier kann ich die Freude meines Herzens nicht verbergen darüber, daß selbst Gegner der Wahrheit so klare Zeugnisse für sie ablegen müssen. Kant sagt ausdrücklich S. 32.: „jenes Böse ist radikal, weil es den Grund aller Maximen verdirbt, zugleich auch als natürlicher Hang durch menschliche Kräfte nicht zu vertilgen, weil dieses nur durch gute Maximen gesehen könnte, welches, wenn der oberste subjective Grund aller Maximen als verderbt vorausgesetzt wird, nicht Statt finden kann." Dazu vergleiche man

*) Wahre Philosophen sind anderer Meinung; vgl. meines sehr verehrten Herrn Collegen Suabedissen Betrachtung des Menschen, 1r Thl. S. 46.: „diejenige Besserung, welche nicht blos Erhebung ist aus den wirklichen Sünden dieses zeitlichen Lebens, zu welcher der Mensch in sich auch innerhalb der Gefallenheit noch Kraft fühlt, sondern auch aus der Sündhaftigkeit oder Gefallenheit selbst, die Grunderneuerung also des Lebens, die Rückkehr der Seele zum Urleben, kann nicht aus eigner Kraft der gefallenen Seele als solcher statt finden.

S. 51. 55. 162. f. wo immer dasselbe Eingeständniß geschieht und S. 46., wo es so heißt: „wie es nun möglich sey, daß ein natürlicherweise böser Mensch sich selbst zum guten Menschen mache, das übersteigt alle unsere Begriffe; denn wie kann ein böser Baum gute Früchte bringen?“ Eben dieses Gleichniß ist von unsern Reformatoren unzähligemal gebraucht worden,*) weil es die Unmöglichkeit, daß das Böse sich selbst gut mache, so klar an Tag legt. Und allerdings ist es nicht blos unmöglich, sondern es ist baarer Widerspruch;**) denn so wenig das Kalte wärmen und die Finsterniß leuchten kann, so wenig kann das Böse Gutes machen, und wenn es sich selbst gut machte, so wäre es nicht bös, sondern gut; die Kraft, die gute Früchte

*) Z. B. auf ganz gleiche Weise von Melanchthon in den Locis von 1521, neue Ausg. von Augusti S. 24. Quid hic, hypocritae Theologistae? quae nobis opera liberi arbitrii, quas humanas vires praedicabitis? peccatum originale fingitis non negari a vobis, et tamen docetis, posse hominem suis viribus aliquid boni facere. Num arbor mala bonum fructum ferre potest?

**) Dies ist auch einleuchtend dargethan in der Schrift meines sehr verehrten Herrn Collegen L. Creuzer skeptische Betrachtungen über die Freiheit des menschlichen Willens (Giessen 1793.) S. 150 ff.

hervorbringt, kann ja nur die Kraft eines Baumes sein, der schon gut ist. Und so sehen denn unsre Rationalisten in ewigem Cirkel und Widerspruch begriffen, stets sich genöthigt, das Gute schon vorauszusetzen (Kant S. 46.), und sollten nur, wenn sie aufrichtig wären, den Cirkel öffnen und gestehen, daß ihre sogenannte Vernunftreligion gar nichts für die Moralität der Menschen wirkt, indem sie erst dann, wann die Menschen schon durch andere Umstände moralisch sind, entstehen kann, wo sie sich dann freilich gern gefallen lassen, daß ein Gott sey,*) damit doch auch ihre etwaigen Verdienste einmal belohnt werden können.

Und solche falsche, unwissenschaftliche Voraussetzungen, solche Unbegreiflichkeiten und Widersprüche sollen wir Theologen älteren Glaubens annehmen von Menschen, die gegen die Offenbarung, welche keine Widersprüche enthält, blos weil sie, wie Gott selbst unbegreiflich ist, stets so vorlaut und zuversichtlich protestirt, oder so

*) Wie treffend Melanchthon a. a. O. S. 46. Scholastici docuerunt, diligere Deum, idem esse, quod velle, Deum esse, quod audit, non invidere ei regnum. Vgl. dazu Kleuker über die vorzüglichsten Beweise für die Wahrheit und den göttlichen Ursprung des Christenthums, Th. 2. S. 12 u. 24 ff.

verächtlich und ungeschickt sie kritisirt haben? Und warum sollen wir glauben, daß das Unmögliche möglich sey, daß der schlechte Baum gute Früchte bringen könne? Deshalb, weil er gute Früchte bringen soll: Du sollst, also kannst du, dies ist das so berühmte als falsche Sophisma, wodurch nun schon über ein Menschenalter hin die Herolde der Vernunftreligion sammt ihren Afterheroldeu und dem ganzen Schultroß die Grundfesten des kirchlichen Lehrbegriffs mit einem Stoße über den Haufen werfen zu können glauben; allein dieser Verstoß gegen die Logik ist denn doch wirklich zu grob, als daß er nicht endlich einmal eine ernste Rüge finden sollte. Ist es nicht eine garstige Erschleichung, den Unerfahrenen so kategorisch-lakonisch mit den Worten zu imponiren: du sollst, also kannst du, und nun insgeheim zu suppliren: ganz ohne die Gnade, durch den bloßen freien Willen, obwohl dies, nach eignem Eingeständniß, etwas unbegreifliches und widersprechendes enthält? So hart versündigen sich diejenigen, welche sich vorzugsweise rational nennen, gegen die Vernunftgesetze der Logik.

Wir aber wollen zu dieser Versündigung nein sagen, und mit dem Glaubensbekenntniß unsrer Kirche so wie die Pelagianer, so auf ihre eignen Geständnisse fußend, auch die Rationali-

sten verwerfen,*) wenn sie widersprechender lehren, daß nämlich der Mensch durch seine der Vernunft und dem Willen eigne Kräfte, die ja eben ins Böse verstrickt sind, ins Gute wieder hergestellt und vor Gott gerechtfertigt werden könne, Augsb. Conf. Art. 2. Als ganz unchristlich und thörigt aber wollen wir den Satz verwerfen, womit das erste Stück der Kantischen Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft beschließt, nämlich folgenden: „es ist nicht wesentlich und also nicht jedermann nothwendig zu wissen, was Gott zu seiner Seligkeit thue, oder gethan habe, aber wohl was er selbst zu thun habe, um dieses Beistands würdig zu werden." Thörigt ist dieser Satz, weil eben durch den Glauben an das, was Gott zu unsrer Seligkeit gethan hat, der Mensch erst die wahre Liebe und Kraft erhält, dasjenige zu thun, wodurch er des göttlichen Wohlgefallens einigermaßen würdig werden kann, wie dies der weitere Gang unsrer Untersuchung zeigen wird.

*) Dieses Verwerfen nicht im Sinne der katholischen, sondern in dem der protestantischen Kirche, nämlich, so wie sich darüber die Vorrede des Concordienbuchs erklärt, nur in Bezug auf die Lehren und nicht auf die Personen.

Hier wird es sich indeß begeben, daß sich die Rationalisten, obwohl sie sonst der Empirie, weil sie ihnen oft zu grob widerspricht, nicht hold sind, dennoch sehr angelegentlich auf Erfahrungsbeweise berufen, und mir etwa gleich den Socrates entgegen halten werden, der nicht gewußt, was Gott für seine Seligkeit gethan, und demungeachtet ein vortrefflicher Mensch gewesen sei. So führt uns z. E. Krug (Tugendlehre S. 159.) um zu beweisen, daß die Tugend kein Geschenk göttlicher Gnade, sondern die Frucht eigner und freier Willenskraft seyn müsse, eben das Beispiel des Socrates an, der nach eignem Geständniß von Natur ein wollüstiges Temperament gehabt, dasselbe aber durch beharrliche Anstrengung z. B. durch Umarmung kalter Bildsäulen in strengsten Winter gebändigt, und also die Natur durch die Philosophie überwunden habe.*) Dieses Beispiel ist ungemein

*) Wem sollten hier nicht die Schneeballumarmungen des heiligen Franziskus einfallen, dessen Tugend wir um so mehr eine philosophische nennen dürfen, da die Mönche, von den Katholiken wenigstens, zu den Philosophen gerechnet werden, s. Bellarmin Controvv. T. II. de Monachis, lib. II. cap. I. Vgl. aber Luthers Vorrede auf der Barfüßer Mönche Eulenspiegel und Alkoran, liber conformitatum genannt, Walch. Th. 19. S. 2443. f.

lehrreich, um den rechten Unterschied zwischen philosophischer und christlicher Tugend kennen zu lernen. Es sei ferne von uns, den Werth der Tugend und Sittenreinheit des Socrates zu verkleinern, oder in übertriebenem Eifer die Tugenden und Großthaten der Heiden nur für splendida vitia zu erklären, nein, wir geben mit unsrer Kirche (Apolog. S. 64.) „dieser Tugend der Vernunft ihr volles Lob; die verschlimmerte Natur hat kein größeres Gut; die Sterne des Himmels leuchten nicht so schön als sie, und Gott schmückt sie auch mit äußeren Ehren; aber demohngeachtet soll sie nicht mit Hintansetzung Christi erhoben werden.“ — Lasset uns mit der Keuschheit des Socrates die Keuschheit des Apostelfürsten*) Paulus vergleichen, wie sie sich mit Begeisterung ausspricht 1 Cor. 6, 15. ff.: „wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind? sollt ich nun die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen? das sey ferne! oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst?

*) Ich nenne ihn als Protestant so, nicht weil er am meisten herrschte, sondern weil er (1 Cor. 9, 19) am meisten diente, zufolge des Ausspruchs Christi Matth. 20, 25 — 27.

denn ihr seid theuer erkauft; darum so preiset Gott an eurem Leibe, die ihr sein Gottes." Fühlst du, Christ, wie hier ein heilig reines, gottgeweihtes Gefühl vom Herzen ausströmt, und von innen heraus durch ein edles Feuer den ganzen Menschen läutert, und über die Buhlerei der Sünde erhebt? fühlst du auch, wie weit geringer daneben die durch den kalten Strin von aussen mechanisch hineingezwungene, kalte Keuschheit des Socrates erscheinen muß, und wie doch nur jene Tugend, bei der die ganze menschliche Natur und namentlich das Herz dem heiligen Gesetze Gottes conform und willig ergeben ist, Gott ganz wohlgefällig seyn kann, fühlst du dies, so wirst du auch mit mir bedauern, „daß die Sache abermals dahin gekommen ist, daß man uns — wie schon die Reformatoren — verspottet, wenn wir lehren, daß man noch nach einer höheren als der philosophischen Gerechtigkeit streben müsse" Apol. S. 62.; oder du wirst auch mit den Worten unsrer Confession (Art. 20. S. 17.) von jenen Spöttern sagen: „schlecht urtheilen die unwissenden und profanen Menschen, welche träumen, daß christliche Gerechtigkeit nichts anders sey als bürgerliche und philosophische Gerechtigkeit. *)

*) Daß unter der letzteren durchaus nicht blos das ver-

Also können denn nach dieser Lehre die Nichtchristen auch nicht selig werden? allerdings können sie es nicht durch ihre Verdienste und Werke, so wenig als ein Christ. Es würde eine abscheuliche Inconsequenz seyn, den Werken eines Socrates, eines Cicero, das Verdienst der Seligkeit zuzusprechen, was man den Werken selbst der größten Christen abspricht. Aber das möchte ich mich nicht zu behaupten unterstehen, daß die Heiden nicht eben sowohl ohne ihr Verdienst durch die Gnade selig werden könnten, als wir; denn so gewiß es ist, daß wir alle nur durch die Gnade Gottes in Jesu Christo gerecht und selig werden können, so gewiß ist es auch, daß Gott auch ausserhalb der Grenzen dieser Zeit seine Gnade kund werden lassen, und die welche auf Erden Christum nicht kannten, zu seiner Erkenntniß führen und seiner Wohlthaten theilhaftig machen kann. Daß dies möglich, hat auch Luther nie geleugnet.*) Diejenigen aber, welche recht eigentlich die Heiden zu ewiger Unseligkeit

---

standen wird, was man neuerdings Legalität nennt, darüber s. Melanchthons Loci (1543. ff.) de lege divina, oder meine Symbolam ad promovendam unionem eccl. evv. p. 11.

*) Vgl. auch Melanchthons Loci a. 1543, de peccatis actualibus, gleich zu Anfang.

verdammen, sind die Rationalisten;*) denn sie machen die Seligkeit der Menschen von ihrer verdienstlichen Beschaffenheit und vernunftgemäßen Ausbildung abhängig, ohne daß sie doch irgend Mittel und Wege anzugeben wüßten, wie jene beseligenden Qualitäten bei der Unzahl von Menschen, denen sie aus unverschuldetem Mangel an jener rationalistischen Cultur gänzlich abgehen, zu ersetzen oder hervorzubringen seien. Dabei nehmen sie sich heraus, den Menschen die Seligkeit abzusprechen, die ihnen Gottes ewig reiche Barmherzigkeit über das Maas ihres nichtigen Werthes menschenfreundlich schenken will, was sehr hart, sehr lieblos, ja frevelhaft ist.

III.

So viel in Bezug auf das erste Stück der Kantischen philosophischen Religionslehre, dessen Mißphilosophie, Unwissenschaftlichkeit und Unchristlichkeit jedem Unparteiischen aus den gemachten Bemerkungen klar geworden sein wird. Die folgenden Stücke kann ein Christ und namentlich ein Protestant nicht ohne Gefühl lesen und hitte-

*) Vgl. Schleiermachers Abhandlung über die Lehre von der Erwählung, in der theologischen Zeitschrift, H. 1. S. 56.

lesen, und nur die sich bald ergebende Unhaltbarkeit, und Falschheit derselben dieses Gefühl wieder zu mindern.

— — völlig und durch unchristliche, dem Lehrbegriff unsrer Kirche contradictorisch entgegengesetzte Lehre wird hier trotz allem Widerstreben in die Form und Sprache der christlichen Lehrsätze eingekleidet, und zwar nicht um einen billigen gleichmäßigen Vertrag zwischen Philosophie und Theologie zu schließen, sondern nur um die Lehren der letzteren eine Zeitlang noch für die Schwachen mit einigem philosophischen Anstande beibehalten zu können, damit man sie dann desto sicherer auf immer antiquiren, und der Vergessenheit Preis geben möge S. 169. ff.

Und dafür soll uns dann eine nach eignem Eingeständniß (S. 162. f.) unbegreifliche Lehre gegeben werden, die sich selbst widerspricht. O wer sollte hier nicht mit Melanchthon (Loci 1521 p. 37.) über den Schaden klagen, den die doctores philosophastri der Theologie gebracht haben! Wenn sie doch nur so bescheiden oder so gütig sein wollten, ihre practische Philosophie für sich behalten und sie nicht immer und ewig der christlichen Theologie aufdringen zu wollen! oder wenn sie nur so ehrlich seyn wollten, sie ihr schnurstracks entgegen zu stellen, so würde dann doch ein ehrenwerther Streit gestritten werden können!

Allein dieses häßliche Zusammengießen, dieses unlautere Mischen unverwandter Materien, was jeden ihren eigenthümlichen Werth verdirbt, dies ist verwünschungswerth. Es setzt die Philosophie herab, die keine Stütze ausser ihr begehren sollte; es erniedrigt Gottes Wort zu diesem Menschenwort, und darum hat es auch nie gelingen können, ist zu unsrer Zeit, wo man die stärksten Anstalten dazu gemacht, nicht gelungen, und wird auch nimmermehr gelingen. Denn immer war lebt und wirkt und schaffet die eigenthümliche Kraft des göttlichen Saamenkorns, woraus der Baum des Christenthums erwachsen, stößt nach einander alle fremden, aufgedrungenen Propfreiser aus, und entfaltet sich stets von neuem wieder in seiner eignen göttlichen Gestalt. Schon viele philosophische Schulen hat das Christenthum in den vergangenen Jahrhunderten überlebt und viele wird es noch in den kommenden überleben, bis zum Ende der Welt; denn das Wort des Herrn bleibet ewiglich.

Und worin besteht denn die große Weisheit, um derentwillen wir den lang bewährten Glauben unsrer Väter verlassen sollen, und durch deren Annahme wir uns noch auf einige Zeit von Seiten der Philosophie eine herablassende Duldung, und „für das kindische Leitband der heiligen Ueberlieferung mit seinen Anhängseln,“ den

Statuten und Observanzen" einige Schonung sollen verbrechen dürfen, so lange bis „das Reich Gottes zu uns gekommen sey," das soll heißen „bis die reine Vernunftreligion über alle herrsche, damit Gott (nämlich ein problematisch-möglicher Gott S. 216.) alles sei in allen" S. 169 — 171. Bezwinge, o Christ, deinen gerechten Unwillen über den Sophisten, der mit heiligen Worten, die er nicht versteht, Mißbrauch treibend das Wort Gottes dir verkümmern will, bezwinge ihn, damit du desto harmloser über die kunstschlige Einfalt lächeln mögest, welche die göttliche Weisheit verdrängen will. Die Leutchen glauben nämlich, es handle sich in der Theologie blos darum, wie man selig werde,*) und

*) Vgl. auch die elende Rezension von Marheinecke's Ottomar in Röhr's kritischer Predigerbibliothek, B. 3. H. 1. S. 21. In dieser Kritik unter aller Kritik, worin der Rationalismus so recht ohne Scheu und Rücksicht hervortritt, wird es auch an Pelagius getadelt, daß er sich bei seinen Lehren äußerlich noch einigermaßen durch den apostolisch-biblischen Buchstaben binden ließ, aber dann wird er wieder gelobt S. 28., weil er doch in seinem Herzen als ein human-religiöser Mann alle gute Menschen hätte selig werden lassen. O über die humane Religiosität, die alle gute Menschen selig werden, aber niemand wahrhaft gut werden läßt!

dazu schreibt uns denn Kant schlechthin das freilich untrüglich gewisse und allerdings auch schon aus der bloßen Vernunft erkennbare Mittel vor, nämlich tugendhaft und unsträflich zu sein, oder als Christen das Ideal der gottgefälligen Menschheit, welches Jesus repräsentirt, in uns aufzunehmen,*) und dadurch neue, gottgefällige Menschen zu werden; dann, glaubt er, würde es mit der Seligkeit keine Schwierigkeit haben. Ganz recht, wenn es nur nicht eben mit dem tugendhaft und unsträflich seyn, mit dem Aufnehmen Christi in uns und mit der Erneuerung zu gottgefälligen Menschen seine großen, von keinem Rationalismus zu überwindenden Schwierigkeiten hätte. Aber das Evangelium lehrt sie zu überwinden und jene Erneuerung hervorbringen, und das ist es, wovon es in der Theologie sich handelt, das ist ihr höchster Zweck. Wir wissen sehr wohl, daß man nur mit wahrer Sittlichkeit selig sein kann, und brauchen dazu der philosophischen Lehrmeister nicht. Aber wir wissen auch noch etwas weit herrlicheres, wie

*) Die sophistische Verdrehung dieser Idee zu einer Art von Selbst-Genugthuungslehre S. 92 – 94. verdient es nicht, angeführt und widerlegt zu werden. Insofern er die zeitlichen Leiden und Uebel des Lebens mit hinzuzieht, stimmt er völlig überein mit Conc. Trid. Sess. 14. cap. 9, de operibus satisfactionis.

man nämlich wahrhaft sittlich werden kann, und das sollten die Rationalisten von uns lernen, wenn sie nicht in ihrem Vernunftstolze die wahre Schule Christi verschmähten. Denn sie selbst wissen davon nichts zu lehren, sondern immer nur die Erneuerung schlechthin zu befehlen, womit indeß so viel wie nichts gefruchtet wird. Denn um den Befehl zu willfahren, muß ja schon eine gute Kraft, ein guter Wille vorhanden seyn; aber eben diese hervorzubringen, ist ja das Problem, was durch eine cirkelhafte, unwissenschaftliche Voraussetzung des Guten zu lösen, unmöglich gelten kann.*) Gesetzt aber auch, es wäre noch ein guter Wille zur Erneuerung vorhanden, hat denn der Wille Macht auch über das Herz?

*) Herr Dr. Paulus (Heidelb. Jahrb. vom März 1822, S. 284. f.) glaubt, daß durch eifrige Anpreisungen der unglaublich großen Macht eines ernsten wahren Wollens, durch hohe Anforderungen an die Wunderkraft desselben geholfen werden könne; aber er hat die Sache wohl nicht genug überlegt; sonst würde er eingesehen haben, daß um diesen Anforderungen nachkommen und die Wahrheit jener Anpreisungen an sich selbst empfinden zu können, eben schon die größte Kraft eines guten Willens vorher da sein muß. Vgl. auch über die Unfruchtbarkeit dieser und ähnlicher Methoden Herbarts practische Philosophie S. 5 — 19.

kann er es verändern und erneuern, wie er will? kann er aus eigner Kraft die schlechten Triebe, Begierden und Leidenschaften daraus verbannen, und die übersinnlichen, heiligen und reinen Gefühle darin verbreiten? kann er nach Willkühr lieben und nicht lieben, hassen und nicht hassen? Der Raum erlaubt es nicht, hier aus den eignen Büchern der Philosophen und Rationalisten eine Menge Stellen herzusetzen, worin sie diese Fragen offenbar genug verneinen.*) Nun, ist es denn nicht aber grade Reinheit des Herzens, was Gott verlangt? sollen wir ihn nicht von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüthe lieben, und unsern Nächsten als uns selbst? Wenn dies aber der bloße Wille nicht vermag, wie und auf welche Weise sollen wir dazu gelangen? Hier schweigt die menschliche Vernunft, aber die Offenbarung redet.

IV.

Die Gnade Gottes ist es, welche uns den Weg gezeigt, welche das für Menschen unauflösliche löst, und das unmögliche möglich macht, indem sie uns ausserhalb der geschlossenen Reihe des Bedingten einen neuen unbedingten Standpunct giebt (δὸς μοι, που στω μεν), von wo aus

*) In meiner Schrift über das Unvermögen des freien Willens habe ich deren mehrere zusammengestellt.

wir mit mächtigem Hebel in die menschlichen Dinge eingreifen können. Was ist die Gnade? übernatürliche Einwirkungen des heiligen Geistes? mit nichten; sie ist ganz einfach ein Wohlwollen, eine Liebe Gottes, welche grösser ist als unser Verdienst, welche kein Verdienst von unsrer Seite voraussetzt, oder durch nichts in uns verursacht wird, favor, misericordia, gratuita benevolentia Dei erga nos, seu acceptatio gratuita.*) Wohlgemerkt also: Gnade ist eine absolute, nur durch sich selbst bedingte

*) Dies ist die Definition Melanchthons, des Verfassers unsrer vornehmsten symbolischen Bücher, in allen Ausgaben seiner Loci. Er verwirft ausdrücklich, daß man unter Gnade novas virtutes a spiritu sancto excitatas verstehe, vgl. meine Symbolam ad promovendam unionem p. 19. sqq. Wir wollen sie nicht, die katholische Lehre von der justitia infusa (Conc. Trid. Sess. VI, cap. VII.), wodurch die Rechtfertigung doch nur wieder von der subjectiven Qualität des Menschen abhängig gemacht wird. Und doch will sie uns neuerdings wieder ein junger Philosoph aufdringen, nämlich Herr F. E. Beneke in Berlin in seinem Versuch einer neuen Darstellung der biblischen Erlösungs- und Rechtfertigungslehre in der Oppositionsschrift von Schröter und Klein B. IV. H. IV. S. 536. ff. Er meint, daß unsere innere von Gott gegebene Gerechtigkeit uns vor Gott gerecht mache, als wäre

göttliche, Eigenschaft, welche indeterminirt durch den vorhandenen Causalnexus selbst eine neue Causalität, eine absolut neue Reihe eröffnet, bedingt und determinirt. Das ist das menschliche Gebrechen der practischen Philosophie und der Theologie, die sich nach ihr gebildet, daß sie aus den Bedingungen der Causalverbindung nicht heraus treten kann, sondern immer das göttliche Wohlwollen durch unser Wohlverhalten bedingt sein lassen, eben deshalb aber dieses voraussetzen oder gar, unerklärlich und widersprechend genug, aus dem Bösen entstehen lassen muß. Grade unser Wohlverhalten aber ist die Hauptsache und muß nicht vorausgesetzt, sondern wahrhaft begründet und wirksam hervorgebracht werden. Die Gnade Gottes setzt es nicht voraus; denn sie erläßt dem Schuldner die Schuld umsonst, sie kommt dem

---

nicht eben diese innere Gerechtigkeit das, was uns fehlt, und in uns durch den rührenden Glauben an eine umsonst rechtfertigende oder reinsprechende Gnade erst hervorgebracht werden soll. Ich versichere Herrn B. daß er durch seinen exegetisch-dogmatischen Versuch keine vorurtheilsfreie Christen überzeugen wird (vgl. S. 590.) und daß seine Meinung selbst in der protestantischen Kirche schon weit besser von Osiander vorgetragen, aber demohngeachtet und zwar mit Recht verworfen worden ist.

verlornen Sohn mit überschwenglicher Liebe entgegen, sie erklärt uns für gerechtfertigt, noch ehe wir durch unsre Werke gerecht sind,*) sie schenkt uns die Genugthuung Christi, die wir nicht verdient, und nun — wer so von Gott in Christo προ ορ geliebt wird, sollte der seinen höchsten, gütigsten Erbarmer nicht wieder lieben? sollte er ihn nicht von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüthe lieben? und sollte diese heilige Liebe nicht mit stiller Kraft sein Herz vom Schmutze der Begierden reinigen, und den Gefühlen des heiligen Geistes, der Nächstenliebe, der Freude, dem Frieden, der Geduld, der Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmuth und Keuschheit (Gal. 5, 22.) eine heimathliche Stätte darin bereiten, und einen eifrig guten, wahrhaft freien und kräftigen Willen bewirken? — Dies ist mit wenig Worten der Kern des Evangeliums, die Art und Weise der Erneuerung oder Wiedergeburt des Menschen,**) und ich wüßte nicht, was ein-

*) Wer fühlt hier nicht, wie rein wissenschaftlich die Bestimmungen sind: χωρις εργων, δωρεαν, sine operibus, gratis, sola fide und andere, indem sie jedes unbegründete bloße Voraussetzen der Tugend ausschließen? vgl. Bugenhagen in Jeremiam (Witt. 1546) fol. 478.

**) Es braucht kaum besonders bemerkt zu werden, in welcher Consequenz dies alles mit der Lehre de pec-

facher und klarer, zugleich aber auch göttlicher und eigenthümlicher sein könnte. Von jeher stritten die philosophischen Schulen miteinander, in welches Verhältniß die Seligkeit zur Sittlichkeit zu setzen sei, aber immer kommen sie wie alle Religionen, ausser der christlichen, darin überein, sie nur als Folge der Sittlichkeit zu betrachten. Das Christenthum hingegen kehrt das Verhältniß um, und giebt in rührenden Verheissungen die Liebe Gottes und die Gewißheit der Seligkeit zuerst, befriedigt, beruhigt und beseliget dadurch das Herz, und bringt dann aus dem dankbaren, liebeerfüllten Herzen die Sittlichkeit hervor, so daß also die Sittlichkeit als eine Folge der gewissen Seligkeit zu betrachten ist, und nicht umgekehrt. Am klarsten spricht sich dieses aus bei den Aposteln Paulus und Johannes, und besonders ergreifend auch bei unserm Luther, z. B. in folgender Stelle seines trefflichen Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen (Walch. Ausg. Th. 19. S. 1230.): „wohlan, mein Gott hat mir unwürdigen Menschen, ohn alles Verdienst, lauterlich umsonst und aus lauter Barmherzigkeit gegeben durch und in Christo vollen Reichthum aller Frömmigkeit

---

cato originis steht, und wie schön psychologisch es dem Erbfehler entgegenwirkt.

und Seligkeit, daß ich hinfort nichts mehr bedarf, denn glauben, es sey also. Ey, so will ich solchem Vater der mich mit seinen überschwenglichen Gütern also überschüttet hat, wiederum frey, fröhlich und umsonst thun, was ihm wohlgefällt, und gegen meinen Nächsten auch werden ein Christ, wie es Christus mir geworden ist, und nichts mehr thun, denn was ich nun sehe, ihm noth, nützlich und seliglich seyn, dieweil ich doch durch meinen Glauben in Christo alles Dings genug habe — — siehe, wie ein hoch edles Leben ist's um ein christlich Leben, das leider! nun in aller Welt nicht nur darnieder liegt, sondern auch nicht mehr bekannt ist, noch gepredigt wird." O wie wahr! In der That, auch wer nicht an das Evangelium glaubt, muß fühlen, daß jenes evangelische Verhältniß der Seligkeit zur Sittlichkeit höchst eigenthümlich und einzig in seiner Art und auf keine andere Weise als durch Offenbarung zu begründen ist; zugleich aber muß ihm klar werden, daß nur aus diesem Verhältniß eine wahre, d. h. eine heitere willige, lebendige, allen egoistisch eudämonistischen Zwecken fremde, den ganzen Menschen harmonisch durchdringende und heiligende Tugend und Sittlichkeit entspringen kann.*)

*) Man könnte somit gleich die Offenbarung nach

Und nun verstehen wir auch, was es heißt: der Glaube macht selig. Unmöglich kann und darf dies so verstanden werden, als wäre der Glaube an und für sich ein verdienstliches Werk, um dessentwillen uns Gott als Belohnung künftig einmal die Seligkeit angedeihen ließe, und dennoch ist es immer dieser grobe Irrthum, den die Neologen als Lehre unsrer Kirche bestreiten. Mein, fides non ideo justificat aut salvat, quia sit opus per sese dignum, sed tantum quia accipit promissionem, qua Deus pollicitus est, quod propter Christum velit propitius esse credentibus in eum, seu quia sentit, quod Christus sit nobis factus a Deo sapientia, justitia, sanctificatio et redemtio Apolog. S. 70 und 76. Der Glaube an das Evangelium macht nicht anders selig, als wie der Glaube an eine fröhliche Nachricht fröhlich macht; nicht als würde uns

---

Kantischer Weise zu einem Postulat der practischen Vernunft erheben; allein sie ist viel fester gegründet, nämlich auf historischen Grund und Boden. Vgl. Storr's Bemerkungen über Kants philosophische Religionslehre (Tüb. 1794.) S. 24. Planck über den historischen Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums (Göttingen 1821.) und Vaters Sendschreiben an Planck über den historischen Beweis, ebend. 1822.

wegen unſers Glaubens*) die in der Nachricht erhaltene Freude zu Theil, ſondern, weil es eine Nachricht iſt, kann ſie uns natürlich nur dann erfreuen, wenn wir ſie glauben. So iſt das Evangelium eine frohe Verkündigung, eine gnadenvolle Verheißung, eine beſeligende Zuſage der göttlichen Liebe, der Rechtfertigung, der Kindſchaft Gottes, und der Seligkeit. Da wir nun eine Verkündung, eine Verheißung, eine Zuſage natürlich nicht anders als dadurch, daß wir daran glauben, auf uns beziehen können (nam promissio non potest accipi nisi fide, Apol. S. 81.) und da nur in ſo fern, als wir ſie auf uns beziehen, ihr erfreulicher Inhalt auch für uns vorhanden iſt,**) ſo muß es ja ſelbſt ein Kind begreifen, daß der Satz: der Glaube beſeligt, unmöglich den thörigten Sinn

*) Die ſymbb. Bücher ſagen daher nie: propter fidem, ſondern per fidem oder fide justificamur.

**) Vgl. Melanchthon Prolegomena zum Brief an die Römer Opp. ed. Peucer Tom. III. p. 9 : fide sumus justi, non quia est opus, aut qualitas, aut virtus in nobis, sed quatenus apprehendit misericordiam et nititur Christo. Fide sumus justi, i. e. per misericordiam propter Christum sumus justi, sed tamen fide statuendum est, illam misericordiam ad nos pertinere.

haben kann: dafür daß du diese bestimmte Summe von Glaubensartikeln glaubst, wird dich Gott dereinst mit der Seligkeit belohnen.*) Nein, in dem Glauben selbst an Gottes reiche Gnade liegt schon die Seligkeit, und dieser beseligende Glaube ist es, der das Herz erneut, und aus dem neuen, guten Baum hervor unzählige gute Früchte bringt, und eifrigst in guten Werken sich zu äußern strebt, damit er Gott für die zuvor geschenkte Liebe nur irgend dankbar sich beweisen möge. Denn, „es ist ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken; er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun sind,

*) Mit Recht erklärt sich Herr Dr. Paulus in seiner Beleuchtung des Hallerschen Schreibens S. 117 gegen dieses Vorurtheil, aber sehr mit Unrecht will er unter dem Glauben, ohne Rücksicht auf das, was man glaubt, wovon man überzeugt ist, eine bloße Ueberzeugungs-Treue oder Gewissenhaftigkeit verstehen, welche Erklärung schon Luther in seiner Schrift von den Klostergelübden Walch. Th. 19. S. 1849. f. als mönchische Glosse verwirft. Nach dieser Meinung hatte Herr Dr. P., wenn Haller seine falschen Schritte mit treuer Anhänglichkeit an eine falsche Ueberzeugung gethan hat, gar nicht das Recht, über ihn zu richten.

sondern ehe man fragt, hat er sie gethan und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Werken, und weiß weder was Glauben oder gute Werke seyen, wäschet und schwatzet doch viel Worte vom Glauben und guten Werken. Glaube ist eine lebendige, erwogene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe und solche Zuversicht und Erkenntniß göttlicher Gnaden macht fröhlich, trutzig und lustig gegen Gott und alle Creaturen, daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann zu dienen, allerley zu leiden, Gott zu Lieb und Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat, also daß unmöglich ist, Werke vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden," Luthers Vorrede zum Brief an die Römer; vgl. die treffliche Stelle Melanchthons de fidei efficacia, Loci a. 1521, Ausgabe von Augusti, S. 112. ff., auch Confess. Helvet. a. 1536. art. 13., wo kurz und treffend ein wahres christliches Leben so bezeichnet wird: sic solus verus est Dei cultus, fides inquam, nulla operum fiducia, operum foecundissima.

Damit fällt denn auch das grundfalsche, auf gänzlichem Mißverstand beruhende Vorurtheil, als wäre die Lehre vom beseligenden Glauben dem Eifer und Fleiß in guten Werken nachtheilig, da eben die ganze Lehre dahin geht, wahren Eifer und Fleiß in guten Werken, welchen die Menschen nicht haben, hervorzubringen, und zwar durch edlere, reinere und kräftigere Motive als das einer von Gott erst durch Werke zu verdienenden unbekannten Seligkeit, welches immer eine lohnsüchtige, blos äußerliche, kümmerliche Tugend abgiebt. „Wärlich, wer redet, daß wir gute Werke verbieten, verachten oder verhindern, oder die Gebote Gottes aufheben, der weiß nicht, wie man die Gebote kann und soll erfüllen und widerspricht dem heiligen Geist; denn eben darum reden wir so oft und löblich vom Glauben in Christum, daß wir gern wollten jedermann dahin bringen, daß man rechte gute Werke möchte thun*) und recht in Gottes Gebot wandeln, welches warlich ohne den Glauben unmöglich ist, Urhanus Rhegius in ei-

*) Vgl. Augsb. Conf. Art. 20. S. 19.: hinc facile apparet, hanc doctrinam non esse accusandam, quod bona opera prohibeat, sed multo magis laudandam, quod ostendit, quomodo bona opera facere possimus.

ner Predigt vom Glauben von 1529. B. 2. *) Es ergiebt sich zugleich, wie weit eindringlicher und nachdrücklicher derjenige zu allem Guten ermahnt und angetrieben werden kann, dem Gottes Gnade und Liebe geschenkt ist, noch ehe er sie verdient hat, als derjenige, der sie sich erst verdienen soll; denn eben in der schon erhaltenen Wohlthat liegt der stärkste Verpflichtungsgrund zu jeder gottgefälligen Tugend, und der Antrieb, eine bekannte Wohlthat, in deren beglückenden Besitz man sich befindet, nicht zu verscherzen, ist weit kräftiger, als der, eine unbe-

*) Ebendas. B. 3.: „Wo aber einer gute Werke will thun, der noch weder Glauben noch Liebe hat, der kehrt das hintere herfür, und will heraus zwingen, das nicht drinnen ist. Darum merk die Ordnung: Glaube, Liebe, gute Werke, also gehen sie nacheinander und laß dir diese Ordnung nicht verkehren; denn gute Werke können und mögen nicht geschehen ohne Glauben und Liebe." Die verkehrten Rationalisten aber wenden die Sache um und kehren das hintere herfür, indem sie zuerst das Thun der Werke gebieten, dann daraus die Liebe als eine Fertigkeit oder Gewohnheit der Neigung zum Wohlthun ableiten, und endlich auf diese Gewohnheitswerke den Glauben zu stützen suchen, daß man Gott wohlgefällig sei, vgl. Kants Metaphysik der Sitten, Th. 2. S. 391. ff.

kannte erst zu erwerben, so wie es eine weit größere Sünde ist, gegen den mich zu versündigen, der mich zuvor geliebt und mit Gnade gesegnet, als gegen den, der mich erst dann lieben wird, wenn ich dem Gesetze genug gethan haben werde, was doch noch keiner der Sterblichen gethan hat. Dafür aber, daß die Lehre von der Gnade nicht leichtsinnig gemißbraucht werde, ist schon längst durch die trefflichen Bestimmungen unserer Kirche über die Buße und Bekehrung gesorgt (Augsb. Conf. Art. 12.), wornach nämlich nur denen die Gnade des Evangeliums verkündet werden kann, welche durch die Lehre des göttlichen Gesetzes*) zu wahrer Erkenntniß ihrer Sünde (Röm. 3, 20.) und zu wahrer Reue und Leid darüber gebracht worden sind, so daß die Wiedergeburt oder Erneuerung sowohl in der mortificatio carnis als in der vivificatio spiritus**) besteht,

---

*) Die höchstwichtige, grundwesentliche Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium, ohne die man die christliche Heilsordnung durchaus nicht richtig verstehen kann, wird von Katholiken und Rationalisten gleichmäßig entweder falsch dargestellt (Bellarmin Controvv. T. IV., de justific. lib. IV. c. 2. ff.) oder verworfen, oder ignorirt, gegen Röm. 1—3. u. a.

**) Beides stellt das Sacrament der Taufe dar, Röm.

eine Lehre der sich Plato im Phädon nähert, ohne jedoch die Wahrheit, Kraft und Wirksamkeit derselben irgend erreichen zu können, Apol. S. 168 ff. Dazu kommt noch die treffliche Lehre unsrer Kirche von tertius usus legis, welcher jeglichem Mißbrauch der Gnade und Freiheit des Evangeliums nachdrücklich steuert. — Und so hätten wir denn nur noch Kanten zu bedauern, der in der Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft S. 160 ff. wo die Frage untersucht wird, „ob man bei der Sinnesänderung den Anfang machen müsse von dem Glauben an das, was Gott unsertwegen gethan hat, oder von dem was wir thun sollen, um dessen würdig zu werden," der Wahrheit so nahe ist, und dennoch sich von ihr abkehrt, und in contradiktorischem Gegensatz mit der Lehre der wahren Protestanten für das letztere entscheidet, dafür denn aber auch in all die Antinomien, Widersprüche und Unbegreiflichkeiten hineingeräth, die er in jenem Buche blos stellt. So sind sie thöricht worden, da sie sich für weise hielten, Röm. 1, 22.

6, 3. ff. Melanchthon Loci vom 1521 Ausg. von Augusti S. 145 ff. und Luther de captivitate babylonica, wo er von der Taufe handelt.

V.

Was für eine Lehre von der Kirche man nun von einem solchen Meister zu erwarten habe, das läßt sich wohl schon zum voraus abnehmen, und in der That, sie ist so schlecht als möglich. Ueberall liegt das grobe, aller Erfahrung Hohn sprechende Vorurtheil zum Grunde, als wäre es allein die Religion innerhalb der Grenzen der blosen Vernunft, welche eine allgemeine Kirche gründen könnte.*) Zur Ehre der menschlichen Natur, die immer noch zu stolz ist, sich der blos menschlichen Autorität der stets sich selbst befehlenden Philosophen zu unterwerfen, ist es bis jetzt noch nicht gelungen, auch nur eine kleine Partikularkirche auf jenes von jedem anders producirte Vernunftproduct zu gründen, und so sehr auch die Rationalisten unsrer Tage den Mund voll genommen haben, so wenig wird es auch ihnen gelingen, durch eine Vernunftkirche die Kirche Jesu Christi zu verdrängen. Es gereicht dies, wie gesagt, der menschlichen Natur zur Ehre, aber Kant wirft es ihr nicht ohne Verdruß (S. 137) als eine

*) So auch in den Briefen über den Rationalismus S. 402. ff.

besondere Schwäche vor, daß auf jenen Vernunftglauben niemals so viel gerechnet werden könne, als er wohl verdiene (?), nämlich, eine Kirche auf ihn allein zu gründen. Weil denn aber nun einmal diese unvertilgbare Schwäche vorhanden sei, und ein Offenbarungsglaube noch nicht entbehrt werden könne, so möchten ihn denn die Menschen nur einstweilen als bloses Vehikel und Leitmittel zur reinen Vernunftreligion*) betrachten, was man, wenn die kindische Menschheit dereinst ins Jünglingsalter käme (S. 170) baldmöglichst abschaffen und wegwerfen und so erst das reine Reich Gottes oder der Vernunft einführen werde. Höchst seltsam ist es freilich, daß Kant, obwohl er den Offenbarungsglauben immer nur als Mittel zu dem Zweck des bloßen Vernunftglauben betrachtet, demungeachtet diesen stets vor jenem, also den Zweck vor dem Mittel vorhergehen zu lassen gebietet, (S. 236. 264. ff.); jedoch dies wird zu den beliebten Kantischen Antinomien gehören und nicht so genau genommen werden dürfen. Immerhin, meint Kant (S. 144. f.), wäre es gut, wenn ein Offenbarungsglaube, wie der christliche,

*) So auch die Briefe über den Rationalismus S. 33. u. 421 ff.

auf einer Schrift beruhe, die neben vielem unnützen Historischen und Dogmatischen doch auch einen genügenden Inbegriff moralischer Vorschriften enthielte;*) nur müsse es der bloßen Vernunft erlaubt sein, jenes Historische und Dogmatische so auszulegen, wie es ihr nach ihren moralischen Ansichten convenire, möge dies auch (S. 130) noch so gezwungen und dem buchstäblichen Sinne widersprechend herauskommen.**)

*) Es ist eins der größten Vorurtheile unsrer Zeit, als bestände der moralische Inhalt des Christenthums blos in seinen moralischen Vorschriften, mit denen doch zum moralischen Thun erst so wenig geholfen ist. Das Dogmatische und Historische des Christenthums wirkt weit mehr für wahre Moralität, als die bloßen Gebote.

**) Dies ist die unverständige Hermeneutik des Rationalismus, und ist es immer gewesen, obgleich einige aus dieser Schule, indem sie sowohl als ihre Gegner ihren Vortheil schlecht verstanden, den Worten nach als Vertheidiger des grammatisch-historischen Princips aufgetreten sind. Eben dieses Princip, schon längst von Luther und Melanchthon aufgestellt, zerstört, richtig verfolgt, den Rationalismus, der stets a priori nach seiner Vernunftdogmatik exegesirt, von Grund aus, und die scheinbare Vertheidigung desselben ist von den Rationalisten blos zum Vorwande gebraucht worden, um durch Bildung eines falschen Gegensatzes zwischen biblischer und

Auch hinsichtlich der Kirchengeschichte kann sich der Ultraphilosoph nicht enthalten, die Theologen in die Schule zu nehmen und sie zu instruiren, daß der allmählige Uebergang des Offenbarungsglaubens zum bloßen Vernunftglauben das leitende Princip der Kirchengeschichte, und der völlige Sieg der Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft über die geoffenbarte Religion das Endziel derselben sein müsse. Dem gemäß erklärt er die Zeit der neunziger Jahre des

---

kirchlicher Theologie zuerst die letztere und dann, wenn dies gelungen, auch die erstere außer Geltung zu bringen. Wer davon einen schreienden Beweis will, der lese den Schluß der oben angeführten Rezension in der Röhrschen Predigerbibl. B. 3. H. 1, S. 28 — 31. Wenn es zuletzt darin heißt: „wer recht gesinnt ist, der wird recht glauben und wer da recht glaubt, der kann auch recht lehren, so ist grade das umgekehrte (Röm. 10, 14.) das wahre; denn die rechte Gesinnung fällt nicht vom Himmel, und wenn dann schließlich der Rezensent seinen heiligen Geist für den einzigen selbstständigen Schriftausleger erklärt, so öffnet er damit aller Schwarmgeisterei Thür und Thor. — Gegen das historisch-grammatische Princip geht auch die historisch-philosophische Kritik, welche ein Rezensent in der Hall. L. Z. vom April 1822., Nro. 83. Col. 660. für die unerschütterliche Stütze des Rationalismus erklärt.

vorigen Jahrhunderts, in der bei dem aus gewissen Schulen hervorgegangenen allgemeinen Unglauben, bei der herrschenden Freigeisterei, Stärkgeisterei, Atheisterei, Religionsspötterei auch der Glaube an die Offenbarung tief gesunken war, für die beste Zeit der Kirchengeschichte, worin der bedeutendste Schritt zum Reiche Gottes geschehen sei S. 188, und so geht's in beständiger (wenn auch unbewußter) Blasphemie bis zum Ende des Buches fort. —

Das letzte Stück „vom Dienst und Afterdienst unter der Herrschaft des guten Princips" geht von der grundfalschen Voraussetzung aus, als hielten die Anhänger der Offenbarung die heiligen Handlungen, wodurch die christliche Kirche besteht, für einen Gottesdienst, durch den man das Wohlgefallen und die Gnade Gottes verdienen oder erkaufen könne, ein Wahn, dem doch wahrhaftig von den wahren Protestanten stärker widersprochen worden ist, als von der Kantischen Schule, die den Himmel nur durch eine andere Art von guten Werken verdienen heißt, und also selbst recht eigentlich „nur in der Manier, aber nicht im Princip zu glauben von den Schamanen und Mogulitzen sich unterscheidet" S. 254., geschweige, daß sie der protestantischen Kirche, die dem Menschen jegliches Verdienst vor Gott abspricht, diesen Vorwurf

machen könnte. Demungeachtet wird in Folge dieser irrigen Voraussetzung unter steter Postulirung des guten Lebenswandels (der ja eben nicht blos postulirt, sondern vielmehr bewirkt und bekräftigt werden muß) der christliche Gottesdienst und Cultus als etwas unwesentliches, afterdienstliches herabgesetzt, die Gnade, ohne zu wissen, was Gnade ist, geschmäht, und den Gnadenmitteln in der falschen Meinung, als hielte man sie für Mittel, die Gnade zu verdienen, ihre heilige Würde als Gnadenmittel abgesprochen.

Endlich lauft am Schlusse das Buch wieder cirkelnd in sich selbst zurück, indem noch einmal das πρωτον ψευδος wiederholt wird, „daß es nämlich nicht der rechte Weg sei, (nach christlicher Weise) von der Begnadigung zur Tugend, sondern vielmehr von der Tugend zur Begnadigung fortzuschreiten" und somit ist denn zur Begründung echter Tugend und Religion in dieser ganzen Religionslehre innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft rein nichts, wohl aber zur Entgründung derselben genug gesagt. Ja das ist Philosophie, wie die, von der Paulus schreibt Col. 2, 8.: sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre, nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo. Christus allein ist der Weg,

die Wahrheit und das Leben, und nicht diese Rationalisten, deren Weisheit Thorheit ist vor Gott (1 Cor. 3, 19.), und nicht vor Gott allein, sondern vor jedem nicht in ihrer Eitelkeit befangenen Geiste. Denn ein einzig unbefangen durchdringender Blick genügt, um das Unwissenschaftliche, Unlogische, Cirkelhafte, den Gesetzen einer verständigen Vernunft Widersprechende, derselben in seiner ganzen Blöse zu erkennen; und nur ein Herz bedarf es, um zu fühlen, daß sie dem Herzen alle die reichen Schätze raubt, welche ihm Christus zugebracht hat. Sie raubt ihm das Gefühl reiner, kindlicher, innriger Liebe zu Gott, der ohne unsre Würdigkeit, wie Eltern ihre Kinder, uns zuvor geliebt, und unverdiente Huld und Gnade uns geschenkt, sie raubt ihm die aus diesem Gefühl entspringende freundliche, uneigennützige, eifrige Menschenliebe, sie raubt ihm seine zuversichtliche Ergebung an Gott in Leid und Freud, seinen Frieden, seinen Trost,*) seine Erhebung, wenn der Mangel eig-

*) Vgl. Kant S. 246. Ich führe diese Stelle als Beleg an, weil der kleine Trost, den sie geben will, eben das schon voraussetzt, durch dessen Mangel das Herz ohne das Wort der Gnade trostlos werden könnte, nämlich eine wahrhaft der Pflicht ergebene Gesinnung, welche gewiß ein zartes Gewissen fast immer in sich vermissen wird.

ner Gerechtigkeit vor Gott es niederschlägt, kurz sie raubet ihm alle jene Früchte des Geistes, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glauben, Sanftmuth, Keuschheit, und giebt etwa dafür steinkalte Vernunftgerechtigkeit, die doch nur zu oft von dem sündlichen Feuer des ungebesserten Herzens überwältigt wird.

Wende dich ab, christlicher Leser, von diesen falschen Lehrern. Es ist nichts, was du von ihnen lernen könntest, nichts gutes, was nicht weit herrlicher schon die Schrift, und nach ihr große Lehrer der Kirche gelehret hätten. Mit welchem eiteln Wortschwall trägt dieser Kant als eine große Weisheit der Vernunft die Wahrheit vor, daß in den gottesdienstlichen Handlungen nichts vor Gott verdienstliches liege; aber was ist dies gegen die Lehre der wahren Protestanten, welche nicht blos leugnen, daß wir Gott einen Dienst damit erweisen, sondern auch umgekehrt behaupten, daß Gott uns einen Dienst damit erweise. Ja, das ist die wahre Lehre von der christlichen Kirche: sie ist nicht von Menschen gegründet, um Gott etwas angenehmes zu erzeigen, sondern sie ist von Gott gegründet, um den Menschen angenehmes, und viel liebes und gutes zu erzeigen. Dazu ist das Predigtamt, das Amt des Gesetzes und Evangeliums

eingesetzt, damit auch zu uns das Wort Gottes und sein heiliger Ruf gelange, damit auch uns kund werde, was er zu unsrer Seligkeit gethan, damit auch wir glauben lernen an die Gnade, welche uns rechtfertigt und beseligt, und dadurch zu neuen und bessern Menschen macht, Augsb. Conf. Art. 5. Dazu sind die Sacramente von Christo eingesetzt, nicht um mit ihrer Celebrirung Gott einen Dienst zu thun, oder ein Opfer darzubringen,*) oder um äußere Merkmale der Bekenntniß des Christenthums zu sein, sondern um Zeichen und Zeugnisse des Wohlwollens Gottes

*) Freilich denken hierin die Katholiken umgekehrt; aber welcher gründliche Kenner des katholischen Lehrbegriffes sollte nicht einsehen, daß sie in der Heilsordnung, um mit Kant zu reden, „nur in der Manier aber nicht im Princip des Glaubens „von den Rationalisten verschieden sind; der von Melanchthon so kurz als treffend gezeichnete Gegensatz: cultus Evangelii est accipere bona a Deo, e contra cultus Legis est, bona nostra Deo offerre et exhibere Apol. S. 126 vgl. 69.: fides accipit a Deo oblata beneficia, justitia legis offert Deo nostra merita unterscheidet die wahre evangelische Lehre eben so vom Katholizismus als vom Rationalismus und von allen andern Religionen; in allen bringen die Menschen Gott das ihrige dar, aber im Evangelium bringt Gott uns das seinige dar.

gegen uns zu sein, der in der Taufe uns für seine geliebten und gerechtfertigten Kinder erklärt, und im Abendmahl Christum selbst und alle Wohlthaten seines Leidens und Sterbens uns zu eigen giebt, damit unsere Schwachheit der mit den Zeichen verbundenen und durch die Zeichen versinnlichten und versiegelten Verheißung um so lieber und zuversichtlicher glauben, und um so stärker und fruchtbringender werden möge, Augsb. Conf. Art. 13. Apol. S. 200. 253. 267. Hier ist also nichts, was die Menschen Gott gäben, oder darbrächten, aber recht vieles, was Gott den Menschen giebt und schenkt, um sie zu erziehen, zu erneuen, zu beseligen, vgl. den großen Katechismus S. 504.

VI.

Wie es nun komme, daß dieser göttlichen, einfachen, reinen Lehre von der Gnade stets die menschliche Vernunft widerstrebe, ist leicht zu erklären. Es rührt dieß nicht blos daher, weil sie etwas für die Selbstgenugsamkeit der Vernunft demüthigendes enthält, sondern auch daher, weil sie als eine rein geoffenbarte, im Laufe der Geschichte der Menschheit von Gott hinzugegebene Lehre, an deren Erzeugung die menschliche Vernunft gar keinen Antheil hat, zwar zuver-

sächlich geglaubt werden, aber nie in den Causalzusammenhang, in das synthetische System, oder in die geschlossene Kette der Vernunftbegriffe als ein integrirender Ring übergehen kann. Immer tritt sie als ein Fremdling auf anderm Boden erzeugt dazwischen, unterbricht den Causalnexus und beginnt eine neue Kette. Schon ihrem Organismus nach also wird die Vernunft, stets, oft sich selbst unbewußt, den Fremdling verdrängen wollen, aber immer wird er, kraft seiner göttlichen historischen Beglaubigung seine Stätte in der Welt behaupten, und neben dem Reich der Welt und ihrer Weisheit das Reich Gottes und der Gnade, so wie neben dem Staat die Kirche schaffen, bilden und bedingen. Es ist also vollkommen richtig, daß der Streit zwischen der Vernunft und der Gnade die Seele und der Mittelpunct der Kirchengeschichte sei, was auch seit den Zeiten des Pelagius bis auf unsre Tage sowohl in der allgemeinen Geschichte der Kirche, als in der inneren Geschichte der einzelnen Kirchen so deutlich hervortritt, daß es jedem sich aufdringt. Allein es ist völlig unrichtig und ganz unhistorisch, daß der Sieg der Vernunft über die Gnade die fortschreitende Tendenz und das Ziel der Kirchengeschichte sei. Im Gegentheile finden wir, daß, wenn die Vernunft, wie in den Pelagianern und nachher in

der aristotelischen Scholastik des Mittelalters zu anmaßlich geworden, und die Lehre von der Gnade ihren eignen Meinungen subordiniren und identifiziren wollte, daß dann besonders kräftige und energische Gegenwirkungen sich erhoben, welche das rechte Verhältniß siegreich wieder hergestellt. Daß aus diesem Gesichtspuncte die Reformation von ihrer doctrinellen Seite zu betrachten sei, wird jeder eingestehen müssen, der sich nur einigermassen mit den Quellenschriften derselben bekannt gemacht hat. Duo sunt loci — sagt Melanchthon Opera T. II. p. 1. — de quibus hoc tempore potissimum disceptatur; prior est, qua in re sit christiana justitia, posterior, quid sit de humanis traditionibus sentiendum; und p. 4.: cum Lutherus magis urgeat illa, quae supra dixi de poenitentia, de gratuita remissione peccatorum, de fide et spe, et moneat ibi summam esse religionis, tamen non parum multi sunt, qui existimant, nihil docere Lutherum nisi humanarum traditionum contemtum, grade so wie jetzt, obgleich das letztere bei den Reformatoren nur eine Consequenz des ersteren war. Wenn man die ungeheuere Macht der Gegner selbst, die ebenso ungeheuere des kirchlichen Verbandes, der Gewohnheit, des Herkommens, der gänzlichen Vergessenheit der rechten

Lehre, ja selbst der Freigeisterei *) betrachtet, gegen welche die wenigen unscheinbaren Männer, welche die protestantische Kirche gebildet, ohne weitere Mittel als das der Kraft des göttlichen Worts **) dennoch mit so glänzendem Erfolg die reine und wahre Lehre durchgesetzt haben, so müßte man wahrhaftig sehr kleingläubig sein, um nicht mit fester Zuversicht zu hoffen, daß trotz den soweit gegangenen Anmaßungen der Vernunft in unsern Tagen dennoch unfehlbar wieder die göttliche Wahrheit und namentlich die himmlische Lehre von der Gnade Sieg und Triumph davon tragen wird, und daß die protestantische Kirche blos durch die unvergleichliche Reinheit und Wirksamkeit ihrer Doctrin, ebenso gegen den Katholizismus als gegen den Rationalismus von neuem sich befestigen, und alles, was man ihr jetzt wieder als eine besondere Weisheit anpreisen und aufdringen will, so wie schon früher, so abermals als Irrlehre verwerfen wird. ***)

---

*) Vgl. Strobel Literärgeschichte von Melanchthons Locis theologicis S. 7.

**) Vgl. Luther Walch. Th. 10. S. 417.; Th. 20. S. 72.

***) Dann wird es sich unsrer Zeit bewähren, was Hamann so treffend sagt, sämmtliche Schriften

Es wird hier nicht unpassend sein, zu mehrerer Bestätigung dieser Hoffnung eine Stelle aus dem unschätzbaren Meisterwerke der Apologie einzurücken, woraus man ersehen wird, mit welcher Begeisterung unsere trefflichen Vorfahren an einer Lehre hingen, welche in unsern Tagen kleinliche Stümper gegen sie, eitle Nachbeter einer vor unsern Augen unaufhörlich sich selbst vernichtenden Philosophie*) ganz willkührlich und unverständig zu antiquiren, und uns dafür eitles moralisches Wortgeklingel an die Stelle zu setzen, bemüht sind. S. 221 heißt es daselbst:

Th. 1. S. 54.: „die Philosophen, welche der Vernunft zu gefallen, das göttliche Wort aus den Augen setzen, sind in dem Fall der Juden, die desto harte näckiger das N. T. verwerfen, je fester sie an dem alten zu hängen scheinen. An diesen wird eine Prophezeihung erfüllt, daß dasjenige ein Aergerniß und eine Thorheit in ihren Augen ist, was zur Bestätigung ihrer übrigen Einsichten dienen sollte."

*) Wie die Ausländer darüber lachen, sehe man aus den Mélanges de religion, de morale et de critique sacrée, par J. L. S. Vincent, Nimes 1820, wo es im ersten Hefte heißt: Quand on voit Jesus Christ et les Apôtres devenir successivement Wolfiens, Crusiens, Kantiens, Fichtiens, Schellingiens (Hegeliens), on ne peut s'empêcher de sourire. Vgl. Hermes B. XII. S. 116 f.

„Wir sehen, daß ein schrecklicher Beschluß gegen uns gefaßt werde, der uns mehr erschrecken würde, wenn wir über zweifelhafte oder unbedeutende Dinge stritten. Nun aber, da unsere Gewissen einsehen, daß von den Gegnern die offenbare Wahrheit verdammt wird, deren Vertheidigung der Kirche noth ist und die Ehre Christi verherrlicht, verachten wir leicht die Schrecken der Welt, und werdens mit großer Seele ertragen, wenn zur Ehre Christi und zum Nutzen der Kirche etwas erduldet werden muß. Wer sollte sich nicht freuen, in dem Bekenntniß dieser Artikel zu sterben, daß wir die Vergebung der Sünden im Glauben umsonst wegen Christi erlangen, daß wir sie nicht durch unsere Werke verdienen? Keinen genügend festen Trost werden die Gewissen der Frommen gegen die Schrecken der Sünde und des Todes und gegen den Versucher, der zur Verzweiflung reizt, besitzen, wenn sie nicht wissen, daß sie glauben sollen, umsonst wegen Christi Vergebung der Sünden zu haben. Dieser Glaube richtet auf und belebt die Herzen in jenem schweren Kampfe der Verzweiflung. Es ist daher diese Sache wohl werth, daß wir ihretwegen keine Gefahr scheuen. Du weiche dem Uebel nicht, sondern kühner geh ihm entgegen, der du unserm Bekenntniß beipflichtest, wenn dir die Geg-

ner durch Schrecken, Martern, Todesstrafen den großen Trost entreißen wollen, welcher der ganzen Kirche in diesem unsern Artikel vorgelegt ist."

Mögen es unsre Rationalisten sich ja nicht träumen lassen, mit ihrer ephemeren, unwissenschaftlichen, unpractischen, aus philosophischem Schulstaub erwachsenen Theologie ein Lehrsystem verdrängen zu können, was von großen Männern auf den Grund der Schrift erbaut, gegen ein Heer von gelehrten, einflußreichen und mächtigen Gegnern, die allen Witz und Scharfsinn, alle geistliche und weltliche Macht aufboten, siegreich behauptet, im großartigsten öffentlichen Leben, Angesichts des ganzen christlichen Europa, vor Kaiser, Königen und Fürsten, auf Reichstagen, Conventen, Colloquien, Disputationen über ein halbes Jahrhundert lang scharf und männlich durchgefochten, und gegen alle Einwürfe und Gegengründe hinreichend verwahrt und sichergestellt wurde. Es ist die Zeit nicht mehr fern, da die rationalistischen Anmaßungen gegen dieses System in ihrer ganzen Blöße und Schwäche verächtlich dastehen werden, und die vielfach versuchte Identifizirung des wahren Protestantismus mit dem falschen Rationalismus als die horrendeste Täuschung erscheinen wird.

VII.

Daß dies keine eitle Voraussagung ist, wollen wir sogleich an einem Buche bewähren, was jetzt als Orakel der ganzen Rationalistenpartie gilt, an Herrn Dr. Wegscheiders Dogmatik nämlich, die mit dem Namen Luthers an der Stirne, als ein protestantisch-evangelisches System sich geltend zu machen sucht. — Gewiß spricht sich die vielfach gerügte Inconsequenz unsrer Rationalisten vornehmlich auch darin aus, daß sie, obwohl stets gegen alle Autoritäten protestirend, doch noch nicht den Muth gehabt haben, als eine eigne kirchliche Partei aufzutreten, sondern immer unter den autoritätschweren Namen der evangelischen Kirche unterzutreten und ihre durchaus unprotestantische Lehren dennoch immer für protestantisch auszugeben bemüht sind. Gelehrte Männer, wie Herr Dr. Wegscheider, fühlen zwar wohl, daß den ganz antipelagianischen und antisocinianischen Lehren der protestantischen Kirche kaum etwas schroffer entgegengesetzt sein kann, als die den Pelagianismus und Socinianismus noch weit überbietenden Lehren des Rationalismus; aber sie beschwichtigen ihr Gewissen mit dem Vorgeben, daß sie doch in den Erkenntnißprincipien mit der evangelischen Lehre übereinstimmten. Es ließe sich

gewiß darüber ſtreiten, ob man diejenigen übereinſtimmend nennen kann, welche aus gleichen Principien entgegengeſetzte Reſultate ziehen. Indeß wir wollen es aus Condeszendenz zugeben. Aber ſtimmen denn die Rationaliſten wirklich mit der evangeliſchen Kirche im principium cognoscendi überein? Keineswegs? im Gegentheil eher mit der katholiſchen.

Es iſt der conſtitutive Fundamentalſatz, das heiligſte Grundgeſetz der evangeliſchen Kirche, wodurch ſie ſich gegen jede menſchliche, ſei es papiſtiſche oder philoſophiſtiſche Autorität und Willkühr aufs feierlichſte verwahrt, daß nämlich allein die heilige Schrift die einzige Regel, Norm und richterliche Autorität ſei, ad quam, ceu ad Lydium lapidem omnia dogmata exigenda sunt et judicanda, an pia, an impia, an vera, an vero falsa sint. Die Concordienformel, unſer ſtrengſtes ſymboliſches Buch, ſtellt dieſen Grundſatz gleich zu Anfang der Epitome mit der nachdrücklichſten Beſtimmtheit auf und weiſet allen andern Erkenntnißquellen des Chriſtenthums und den ſymboliſchen Büchern ſelbſt mit preiswürdiger Beſcheidenheit nur den untergeordneten Rang an, Zeugniſſe der jeweiligen Erkenntniß und Bekenntniß des Chriſtenthums zu ſein. Es leidet alſo keinen Zweifel, daß eine

in den symbolischen Büchern ausgesprochene Lehre, welche wirklich nach den Gesetzen einer aufrichtigen Hermeneutik nicht in der Schrift gegründet, oder nur in sie hineingezwungen wäre, mit gutem Gewissen von einem Protestanten aufgegeben werden könnte, ohne daß er darum seiner Kirche untreu würde. Aber ebenso wenig leidet es einen Zweifel, daß ein Protestant, der sich herausnimmt, jenen Fundamentalsatz seiner Kirche umzustoßen, der sich anmaßt, einen andern Probirstein der Wahrheit oder Falschheit der Dogmen einzuführen, und eine andere regulative und normative Autorität über die der heiligen Schrift zu setzen, daß ein solcher von seiner Kirche abgefallen ist und nicht mehr Protestant genannt werden kann, auch vielleicht in dem Sinne, den er selbst gegen allen historischen Sprachgebrauch dem Worte beilegt.

In der Wegscheiderschen Dogmatik nun ist jenes Grundgesetz der evangelischen Kirche geradezu öffentlich über den Haufen geworfen. Es wird nicht nur darin ausdrücklich erklärt, daß der menschlichen Vernunft die höchste richterliche Autorität in Glaubenssachen zustehe (p. VII. und 145), sondern es wird auch von diesem ganz unevangelischen Princip sogleich die förmlichste Anwendung gemacht. Jede eigenthümlich

christliche und kirchliche Lehre wird in einer beigefügten epicrisis nicht an dem Lydius lapis der heiligen Schrift, sondern an dem der menschlichen Vernunft ad sanae rationis praecepta, tanquam verbum vere divinum internum (p. 465) nicht blos formell sondern auch materiell geprüft, beurtheilt und umgeprägt, und soll in dieser Gestalt als christliche Lehre gelten.

Die evangelische Kirche braucht indeß vor diesem ihre Grundfesten angreifenden Rationalismus oder Wegscheiderianismus nicht sehr in Sorgen zu sein, weil er selbst zu grundlos, zu sehr von aller festen wissenschaftlichen Begründung entblößt ist. In der That man muß über diese Epicrisen lächeln, welche immer gleich in den ersten Zeilen das zum Grunde legen und schlechthin voraussetzen, was eben als Hauptstreitpunct vornehmlich erwiesen werden müßte, nämlich die sana ratio; denn eben diese, behaupten die wahren Protestanten, wäre nicht gesund; ja sie halten grade das für ein besonderes Symptom ihrer Krankheit, daß sie sich, wie die Auszehrenden, so geflissentlich und grosssprecherisch für gesund ausgiebt, und thörigt die Heilmittel verschmäht, welche ihr Gottes Barmherzigkeit durch Christum bereitet hat.

Freilich wird Herr Dr. Wegscheider solche

Einwendungen für vanas reprehensiones, partim e rationis humanae imbecillitate et abusu, partim e praesumta religionis christianae origine divina supernaturali deprompta. erklären (p. 146), allein er wird doch nicht glauben, sie damit beseitigt zu haben. Denn was das letztere anlangt, so ist doch wohl der Supernaturalist mit der Bibel in der Hand, nach den Gesetzen der historisch-grammatischen Auslegung, weit mehr berechtigt, den natürlichen Ursprung des Christenthums für eine blose rationalistische Präsumtion zu erklären, als der Rationalist umgekehrt den übernatürlichen. Hinsichtlich des ersteren aber gesteht ja Herr Dr. W. selbst die imbecillitas und den abusus ein, und p. 289 findet er sogar einen Grund der moralischen Verkehrtheit der Menschen in ipsius rationis non satis excultae debilitate atque inertia, und auch umgekehrt zeigt die Erfahrung nur zu oft, wie die Vernunft von der moralischen Verkehrtheit der Menschen abhängig wird, und falschen, irreligiösen, unmoralischen Grundsätzen huldigt. Wenn also Herr Dr. W. dieses gebrechliche Instrument, was getrennt von der göttlichen Offenbarung in religiösen Dingen der Menschheit erst so wenig geleistet hat, gegen die Fundamentallehre unsrer Kirche, zum normalen und materialen Prüfstein

der göttlichen Offenbarung erheben will (p. 144), so bitten wir, da wir in dieser großen Sache nicht so leicht, sondern schwer und ernst verfahren, zuvor uns die Kriterien aus, woran wir sicher und ohne Gefährde erkennen mögen, daß eine solche auf den obersten Richterstuhl gesetzte Menschenvernunft gesund, stark, rein, unwandelbar und infallibel sei. Sie hats zwar selbst oft genug, und namentlich in unsern Tagen a priori von sich behauptet, allein, propria laus sordet, und wie sollten wir ihren in eigner Sache sich selbst a priori gegebenen Lobsprüchen glauben, da sie sich a posteriori im Heidenthum, im Materialismus, Atheismus, Naturalismus und tausend elenden Philosophemen, schon so oft so gröblich prostituirt, ja lächerlich*) gemacht hat? Die Möglichkeit thörigter Verkehrt-

*) „Wenn ich sehe, daß unsre neuen Speculirweisen mit ihrer Vernunft alles ganz allein ausmachen wollen, und daß doch ihre hochweise Vernunft oft so sehr schief urtheilt, so fällt mir zuweilen ein, ob dies wohl die rechte menschliche Vernunft sei, und ob nicht der Biber viel richtiger urtheilen mag, wenn er seinen Bau nach dem jedesmaligen Wasserstande einrichtet, als diese reinen Speculanten, wenn sie ihr Lehrgebäude in die wirkliche Welt unbedingt setzen, ohne zu fragen, wo es stehen kann.“ S. Ver-

heiten, fehlerhafter Schwächen und sündlicher Krankheiten der menschlichen Vernunft, und noch vielmehr daher die Möglichkeit unmerklicherer Irrungen und Befangenheiten derselben muß also Herr Dr. W. doch zugeben, wenn er vielleicht auch seine eigne Vernunft davon freisprechen mag; ebenso aber muß er die Unmöglichkeit zugeben, daß diese Vernunft, die so leicht irrt, so sehr fallibel ist, aus sich selbst ein Kriterium aufstellen könne, daß sie nicht irre, daß sie infallibel sei; oder er müßte mehr wissen als die Philosophen aller Zeiten. Möge er sich ja nicht mit Kant auf die practische Vernunft und auf die ewigen moralischen Wahrheiten berufen; denn abgesehen davon, daß die rationalistische Moral sehr mangelhaft ist, so hat ja jene ganze moralische Argumentation nur für schon moralische Menschen einiges Gewicht. Eben da steckt aber das πρωτον ψευδος des Rationalismus, daß er, unwissenschaftlich genug, den Menschen als schon moralisch schlechthin voraussetzt, und fälschlich die Religiosität aus der Moralität ableitet, statt

---

trauts Briefe von Adelheid B. an ihre Freundin Julie B. (Berlin und Stettin 1799 S. 148) eine sehr geistreiche Schrift, voll feiner und witziger Bemerkungen gegen die Philosophie und Aesthetik unsrer Zeit.

ihn wie das ältere System, durch die Lehre von der Gnade, die keine Verdienste voraussetzt, erst moralisch zu machen, und so die Moralität aus der Religiosität zu begründen.

Herr Dr. Wegscheider möge also uns Supernaturalisten nicht verdenken, wenn wir dem höchsten Gotte herzlich dafür danken, daß er durch sein übernatürlich geoffenbartes und schriftlich verfaßtes Wort der gebrechlichen, fallibeln, unstät hin und her schwärmenden Menschenvernunft einen festen Kanon, einen unverrücklichen Maasstab und ein gewisses Zeugniß nicht nur seines heiligen und gerechten, sondern auch seines gnädigen und erbarmungsvollen Willen gegeben hat, und möge uns noch weniger verdenken, wenn wir als wahre Protestanten mit unsern symbolischen Büchern*) so stark als möglich

*) Vgl. insbesondere Schmalkaldische Artikel Art. 8., wo auch der oft so falsch und unverständig gemachte Gegensatz zwischen Geist und Buchstabe gebührend gewürdigt wird, den Katholiken und Rationalisten gleichmäßig zum Nachtheile des verbi Dei scripti geltend zu machen suchen, vgl. des Jesuiten Coster Enchiridion controvv. (Cöln 1589) p. 44. sq. Chemnitz Ex. Conc. Trid. P. I. Loc. I. p. 14. und p. 24., und (Böhme'ß) neue Erklärung des Paulinischen Gegensatzes Buchstabe und Geist. Mit

gegen die oberste Autorität seines verbi divini (?) interni (p. 465) protestiren, indem uns, und auch Herrn Dr. W. (p. 393, Note c.) aus der Geschichte wohl bekannt ist, daß, diese zugegeben, aller Schwärmerei Thür und Thor geöffnet ist, was denn auch die Erfahrung unserer Tage zur Genüge bestätigt hat. Denn nicht nur die eigentlichen Rationalisten selbst sind — das Wort im Sinne der Reformatoren genommen — wahre Schwarmgeister; sondern es ist auch alles, wogegen schon von den Reformatoren an die wahre protestantische Kirche stets so nachdrücklich geeifert, aller trübe Mysticismus, alles pietistische und separatistische Schwärmen, alles Hinneigen zum Katholizismus, aller religiöse Wahnsinn unsrer Tage lediglich eine Folge des Rationalismus, oder der antiprotestantischen Erhebung des verbi divini interni über das externum. Denn wenn die Menschen einmal von dem sichern Kanon des äußeren, schriftlichen göttlichen Wortes abgewichen sind, so müssen sie ins Schwärmen gerathen, und es ist dann nur eine zufällige Verschiedenheit, wenn

---

Recht heißen daher auch die Rationalisten Antiscripturarii, vgl. Jo. Olearii Synopsis controvv. selectt. cum hodiernis Pontificiis, — Antiscripturariis sive Rationalistis, Lips. 1710.

der eine infallible päpstliche Machtvollkommenheit (Schmalkald. Art. a. a. O. S. 332), der andere eine infallibel superkluge Vernunft, weil er ein kaltes Temperament, der dritte infallibel göttliche Gefühle seines Herzens, weil er ein warmes Temperament hat, dem wahren Worte Gottes zum Meister setzt;*) denn immer regiert dann nur menschliche Autorität, nur menschliche Einbildung, und der Unterschied ist nur der, daß sie im Katholizismus beharrlich und mächtig, im Rationalismus und Mysticismus aber wandelbar und ohnmächtig den Primat führt, daß dort

*) Vgl. was Planck in dem historischen Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums über die rationalistische Identität zweier in ihren Dogmen ganz entgegengesetzter Schulen bemerkt hat; auch die Bemerkung Bouterwek's in der Anzeige seiner Abhandlung Philosophorum Alexandrinorum ac Neo-Platonicorum recensio accuratior Gött. gel. Anz. 1821. S. 1649 f. wo er den Plotinischen Mysticismus als einen dem historischen Offenbarungsglauben entgegengesetzten Rationalismus charakterisirt, vorzüglich aber, was Luther mit tiefem Scharfblick über das Papistische des ersten Rationalisten in der evangelischen Kirche, des Schwärmers Carlstadt bemerkt, in der Schrift wider die himmlischen Propheten, Walch. Th. 20. S. 248. f. 333. 354.

menschliche Tradition, hier aber menschliche Speculation und Intuition über die heilige Schrift dominirt. Die größere Festigkeit und äußerliche Pracht lockt nun die Menschen leicht von diesem zu jenem hinüber. Beide Systeme stimmen darin völlig überein, daß sie außer der heiligen Schrift materiell noch eine andere, menschliche und unzuverlässige Quelle und Regel des christlichen Glaubens annehmen, und Katholiken und Rationalisten sind daher gleichmäßig keine Freunde der Bibelgesellschaften und des Bibellesens der Laien,*) und Mystiker und solche, die zwischen Supernaturalismus und Rationalismus Frieden stiften wollen, haben gar keinen Hehl, die falsche Lehre der katholischen Kirche von einer fortlaufenden Inspiration ausdrücklich zu bestätigen.**) Dagegen gründet sich die wahre protestantische Kirche lediglich auf die in der heiligen Schrift unver-

*) Vgl. die echt rationalistische Recension der Schrift: „die Verbreitung der Bibel, eine Weltbegebenheit, von Scheibler" in der Jenaischen Allg. L. Z. Oct. 1821. Nro. 181. S. 4 ff. Wie die Katholiken nur Bibeln mit ihren Noten so pflegen auch die Rationalisten nur Bibeln mit rationalistischen Noten zu billigen.

**) S. Klein Grundlinien des Religiosismus, Jena 1819.

fälschbar und zureichend für alle Jahrhunderte niedergelegte, wahrhaft göttliche oder übermenschliche Offenbarung, und begehret keine andere bis zum Ende der Welt; denn ein anderes Fundament kann niemand legen, außer dem, welches geleget ist, welches ist Jesus Christus 1 Cor. 3, 11.

Soviel über das ganz unprotestantische, und nach meiner festen Ueberzeugung grundfalsche Grundprincip der Wegscheiderschen Dogmatik. Es wird daraus für jeden vorurtheilsfreien und mit den Schriften unserer Reformatoren einigermaßen vertrauten Christen zur Genüge hervorgehen, daß Protestantismus und Rationalismus (besser Vernunftschwärmerei) grade so contradiktorisch unvereinbar sind, als Supernaturalismus und Rationalismus, welches letztere Herr Dr. W. selbst eingesteht p. 30.

Was nun die Behandlung der Dogmen selbst nach diesem Principe anlangt, so ist sie, wo möglich, noch tadelnswerther. Niemand würde es Herrn Dr. W. verdacht haben, wenn er der biblischen und kirchlichen Lehre in einer beigefügten Exkurse die Lehre seiner Vernunft entgegengestellt hätte; aber jeder Unbefangene wird es ihm verdenken, daß er diese letztere durchaus zur biblischen Lehre stempeln will, und es mag ihm mit

Recht um so mehr verdacht werden, je unhistorischer, willkührlicher und gewaltsamer die Hermeneutik ist, womit er es bewerkstelligt. Vor welcher Vernunft will Herr Dr. W. die Behauptung rechtfertigen, daß die heiligen Schriftsteller in ihren Büchern mit Gottes Zulassung sich widersprächen und über dieselben Dogmen verschiedene Lehrweisen vortrügen (scriptores ss. non omnino sibi constantes, Deo ipso permittente, diversos exposuisse doctrinae typos p. VII. und p. 58 f.) wovon die eine der menschlichen Vernunft gemäß und wahr, die andere aber bloße Zeitvorstellung und unwahr sei. Wie? sind es nicht eben die Rationalisten, welche immer schreien, man müsse die heilige Schrift wie jedes andre menschliche Buch erklären? und hier erlaubt sich einer der angesehensten Lehrer dieser Schule, gradezu Behauptungen über die heiligen Schriftsteller aufzustellen, die man bei jedem andern Schriftsteller vornweg unzulässig findet! Gehört dieß etwa auch zur rationalistischen Consequenz? oder besteht diese darin, daß man, um selbst consequent zu bleiben, die Inconsequenz in die Bibel hineinschiebt? Ich möchte wissen, was diese Wegscheidersche Theorie von göttlicher Zulassung verschiedener, widersprechender, unvereinbarer, vernünftiger und unvernünftiger Lehrweisen derselben biblischen Schriftsteller einer

Buxtorfischen Inspirations-Theorie an Unwahrscheinlichkeit herausgiebt.

Es würde unglaublich seyn, wie ein Mann von Herrn Dr. Wegscheiders Geiste auf solche hermeneutische Theorien verfallen könnte, wenn nicht die Gründe, die sie veranlaßt, offen genug zu Tage lägen. Das Wegscheiderſche Compendium enthält nämlich nicht die Lehren des Evangeliums, sondern die Lehren der Wegscheiderſchen Vernunft. Diese, glaubt er (p. XIII. und p. 59), würden sich den Gebildeten schon allein durch sich selbst bewähren auctoritate divina (?) interna i. e. sanae (?) rationis, divinae veritatis (?) lucc collustratae (?) assensu; für sie sei es also nicht einmal nöthig, sich auf die Bibel zu berufen; allein der Schwachen und Ungebildeten wegen,*)

*) Der Gegensatz zwischen Schwachen und Starken, Einfältigen und Aufgeklärten u. s. w. und die Ueberweisung der geoffenbarten Religion an die ersteren geht so wie durch das Wegscheiderſche Compendium, so durch den ganzen Rationalismus durch, und hat uns Schriften, wie die die Religion der Vollkommenen, die Religion der Mündigen, der Vernünftigen, der Kinder des Lichts und andere dieses Gelichters gegeben. Aber unter diesem Gegensatz spielet die alte Schlange des Dünkels. Wir sind vor Gott alle schwach, alle unvollkommen, alle unmündig, alle

quos veritas non nisi auctoritate quadam externa commendata movet, wäre es doch heilsam, jene Vernunftlehren durch Bibelstellen *tanquam* auctoritate divina externa zu bestätigen. Diesen Schwachen nun kann freilich, weil sie doch manchmal auch selbst in die Bibel hineinblicken, nicht verhehlt werden, daß die heiligen Schriftsteller und der Gottmensch Jesus ganz anders lehren, als Herr Wegscheider; allein sie werden mit dem Vorgeben beschwichtigt, die Evangelisten und Apostel hätten unter Gottes Zulassung über eine und dieselben Gegenstände zweierlei geschrieben, was sich gar nicht miteinander reimen lasse, und wovon man daher alles, was ins Gebiet des Uebernatürlichen gehöre, nur auf die dummen und abergläubischen Juden der damaligen Zeit beziehen müsse,*) einige natür-

---

nur durch die Gnade Kinder des Lichts, und wenn einige prahlend von sich das Gegentheil behaupten, so gilt ihr eignes sich selbst gegebenes Zeugniß nicht nur gar nichts, sondern ist sogar schon das deutlichste Merkmal, daß sie nicht zu den Kindern des Lichts gehören. Aehnlich ist in der katholischen Kirche der Gegensatz zwischen Priestern und Laien.

*) Die Beziehung der heil. Schrift nur auf die damalige Zeit ist den Katholiken und Rationalisten gemeinschaftlich, vgl. Coster a. a. O. Chemnitz a. a. O.

liche Vernunftgedanken aber, die durch göttliche Zulassung inconsequenterweise mit untergelaufen seien, auch auf die einfältigen Menschen unserer Tage, welche sie gern *tanquam* auctoritate externa bestätigt haben möchten, anwenden könne.

Es springt daher in die Augen, daß Herr Dr. W. nur deßhalb seinen Rationalismus an die Bibel angezwungen, weil sie bei den Schwachen noch immer so große Autorität hat; denn sonst ließe sich sein System weit leichter und ungezwungener aus dem Plato, Xenophon, Cicero, Seneca, oder sonst einem Philosophen ableiten, bei denen ihm von all dem Uebernatürlichen, worauf die Bibel vom Anfang bis zum Ende beruht, nichts im Wege stehen würde. Nach meiner Meinung kann demnach Herrn Dr. Wegscheiders Dogmatik nur als ein Versuch betrachtet werden, die Lehren seiner Vernunft für Schwachköpfe und ungebildete Menschen in Gestalt biblischer Lehren vorzutragen, aber durchaus nicht als ein wissenschaftliches System der christlichen Glaubenslehre.

---

p. 14, wo er Citate aus Pighius giebt; s. aber Luther wider den Latomus, Walch. Th. 18. S. 1365. f.

Daraus ist denn auch die ganz ohne Beweis aufgestellte, irrige Behauptung (p. VII. und 58. f.) zu erklären, daß es den Theologen nie gelungen wäre, das was Herr Dr. W. verschiedene Lehrtypen nennt, miteinander zu vereinigen. Denn wie trefflich ist es den wahren Protestanten, in der Lehre von der Rechtfertigung z. B., wobei jene Annahme verschiedener Lehrtypen noch am meisten Schein hat, gelungen, durch die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium oder νομος ἐργων und πιστεως Röm. 3, 27, ein Unterschied, den freilich Herr Dr. W. schriftwidrig zerstört, indem er aus der evangelischen Lehre von der Rechtfertigung eine bloße Sittengesetzlehre macht, und dadurch abermals, während er den reinen gegen den unreinen Lehrtypus aufzustellen glaubt, in einer Haupt- und Fundamentallehre seiner Kirche untreu wird. Er macht nämlich katholisirend *) aus dem rechtfertigenden Glauben, indem er ihn (p. 375.) durch animus Christi exemplo et praeceptis accommodatus, ad Deum sanctissimum benignissimumque conversus, omniaque cogitata et facta ad

*) Vgl. das von Katholiken herausgegebene Systema theologicum Leibnitii p. 58., auch Coster a. a. O. de fide p. 174 f. u. a.

ihn wie das ältere System, durch die Lehre von der Gnade, die keine Verdienste voraussetzt, erst moralisch zu machen, und so die Moralität aus der Religiosität zu begründen.

Herr Dr. Wegscheider möge also uns Supernaturalisten nicht verdenken, wenn wir dem höchsten Gotte herzlich dafür danken, daß er durch sein übernatürlich geoffenbartes und schriftlich verfaßtes Wort der gebrechlichen, fallibeln, unstät hin und her schwärmenden Menschenvernunft einen festen Kanon, einen unverrücklichen Maasstab und ein gewisses Zeugniß nicht nur seines heiligen und gerechten, sondern auch seines gnädigen und erbarmungsvollen Willen gegeben hat, und möge uns noch weniger verdenken, wenn wir als wahre Protestanten mit unsern symbolischen Büchern*) so stark als möglich

*) Vgl. insbesondere Schmalkaldische Artikel Art. 8., wo auch der oft so falsch und unverständig gemachte Gegensatz zwischen Geist und Buchstabe gebührend gewürdigt wird, den Katholiken und Rationalisten gleichmäßig zum Nachtheile des verbi Dei scripti geltend zu machen suchen, vgl. des Jesuiten Coster Enchiridion controvv. (Cöln 1589) p. 44. sq. Chemnitz Ex. Conc. Trid. P. I. Loc. I. p. 14. und p. 24., und (Böhme's) neue Erklärung des Paulinischen Gegensatzes Buchstabe und Geist. Mit

gegen die oberste Autorität seines verbi divini (?) interni (p. 465) protestiren, indem uns, und auch Herrn Dr. W. (p. 393, Note c.) aus der Geschichte wohl bekannt ist, daß, diese zugegeben, aller Schwärmerei Thür und Thor geöffnet ist, was denn auch die Erfahrung unserer Tage zur Genüge bestätigt hat. Denn nicht nur die eigentlichen Rationalisten selbst sind — das Wort im Sinne der Reformatoren genommen — wahre Schwarmgeister; sondern es ist auch alles, wogegen schon von den Reformatoren an die wahre protestantische Kirche stets so nachdrücklich geeifert, aller trübe Mysticismus, alles pietistische und separatistische Schwärmen, alles Hinneigen zum Katholizismus, aller religiöse Wahnsinn unsrer Tage lediglich eine Folge des Rationalismus, oder der antiprotestantischen Erhebung des verbi divini interni über das externum. Denn wenn die Menschen einmal von dem sichern Kanon des äußeren, schriftlichen göttlichen Wortes abgewichen sind, so müssen sie ins Schwärmen gerathen, und es ist dann nur eine zufällige Verschiedenheit, wenn

---

Recht heißen daher auch die Rationalisten Antiscripturarii, vgl. Jo. Olearii Synopsis controvv. selectt. cum hodiernis Pontificiis, — Antiscripturariis sive Rationalistis, Lips. 1710.

der eine infallible päpstliche Machtvollkommenheit (Schmalkald. Art. a. a. O. S. 332), der andere eine infallibel superkluge Vernunft, weil er ein kaltes Temperament, der dritte infallibel göttliche Gefühle seines Herzens, weil er ein warmes Temperament hat, dem wahren Worte Gottes zum Meister setzt;*) denn immer regiert dann nur menschliche Autorität, nur menschliche Einbildung, und der Unterschied ist nur der, daß sie im Katholizismus beharrlich und mächtig, im Rationalismus und Mysticismus aber wandelbar und ohnmächtig den Primat führt, daß dort

*) Vgl. was Planck in dem historischen Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums über die rationalistische Identität zweier in ihren Dogmen ganz entgegengesetzter Schulen bemerkt hat; auch die Bemerkung Bouterwek's in der Anzeige seiner Abhandlung Philosophorum Alexandrinorum ac Neo-Platonicorum recensio accuratior Göt. gel. Anz. 1831. S. 1649 ff. wo er den Plotinischen Mysticismus als einen dem historischen Offenbarungsglauben entgegengesetzten Rationalismus charakterisirt, vorzüglich aber, was Luther mit tiefem Scharfblick über das Papistische des ersten Rationalisten in der evangelischen Kirche, des Schwärmers Carlstadt bemerkt, in der Schrift wider die himmlischen Propheten, Walch. Th. 20. S. 248. f. 333. 354.

menſchliche Tradition, hier aber menſchliche Speculation und Intuition über die heilige Schrift dominirt. Die größere Feſtigkeit und äußerliche Pracht lockt nun die Menſchen leicht von dieſem zu jenem hinüber. Beide Syſteme ſtimmen darin völlig überein, daß ſie außer der heiligen Schrift materiell noch eine andere, menſchliche und unzuverläſſige Quelle und Regel des chriſtlichen Glaubens annehmen, und Katholiken und Rationaliſten ſind daher gleichmäßig keine Freunde der Bibelgeſellſchaften und des Bibelleſens der Laien,*) und Myſtiker und ſolche, die zwiſchen Supernaturalismus und Rationalismus Frieden ſtiften wollen, haben gar keinen Hehl, die falſche Lehre der katholiſchen Kirche von einer fortlaufenden Inſpiration ausdrücklich zu beſtätigen.**) Dagegen gründet ſich die wahre proteſtantiſche Kirche lediglich auf die in der heiligen Schrift unver-

*) Vgl. die echt rationaliſtiſche Recenſion der Schrift: „die Verbreitung der Bibel, eine Weltbegebenheit, von Scheibler" in der Jenaiſchen Allg. L. Z. Oct. 1821. Nro. 181. S. 4 ff. Wie die Katholiken nur Bibeln mit ihren Noten ſo pflegen auch die Rationaliſten nur Bibeln mit rationaliſtiſchen Noten zu billigen.

**) S. Klein Grundlinien des Religioſismus, Jena 1819.

fälschbar und zureichend für alle Jahrhunderte niedergelegte, wahrhaft göttliche oder übermenschliche Offenbarung, und begehret keine andere bis zum Ende der Welt; denn ein anderes Fundament kann niemand legen, außer dem, welches geleget ist, welches ist Jesus Christus 1 Cor. 3, 11.

Soviel über das ganz unprotestantische, und nach meiner festen Ueberzeugung grundfalsche Grundprincip der Wegscheiderschen Dogmatik. Es wird daraus für jeden vorurtheilsfreien und mit den Schriften unserer Reformatoren einigermaßen vertrauten Christen zur Genüge hervorgehen, daß Protestantismus und Rationalismus (besser Vernunftschwärmerei) grade so contradiktorisch unvereinbar sind, als Supernaturalismus und Rationalismus, welches letztere Herr Dr. W. selbst eingesteht p. 30.

Was nun die Behandlung der Dogmen selbst nach diesem Principe anlangt, so ist sie, wo möglich, noch tadelnswerther. Niemand würde es Herrn Dr. W. verdacht haben, wenn er der biblischen und kirchlichen Lehre in einer beigefügten Epicrise die Lehre seiner Vernunft entgegengestellt hätte; aber jeder Unbefangene wird es ihm verdenken, daß er diese letztere durchaus zur biblischen Lehre stempeln will, und es mag ihm mit

Recht um so mehr verdacht werden, je unhistorischer, willkührlicher und gewaltsamer die Hermeneutik ist, womit er es bewerkstelligt. Vor welcher Vernunft will Herr Dr. W. die Behauptung rechtfertigen, daß die heiligen Schriftsteller in ihren Büchern mit Gottes Zulassung sich widersprächen und über dieselben Dogmen verschiedene Lehrweisen vortrügen (scriptores ss. non omnino sibi constantes, Deo ipso permittente, diversos exposuisse doctrinae typos p. VII. und p. 58 f.) wovon die eine der menschlichen Vernunft gemäß und wahr, die andere aber bloße Zeitvorstellung und unwahr sei. Wie? sind es nicht eben die Rationalisten, welche immer schreien, man müsse die heilige Schrift wie jedes andre menschliche Buch erklären? und hier erlaubt sich einer der angesehensten Lehrer dieser Schule, gradezu Behauptungen über die heiligen Schriftsteller aufzustellen, die man bei jedem andern Schriftsteller vorweg unzulässig findet! Gehört dieß etwa auch zur rationalistischen Consequenz? oder besteht diese darin, daß man, um selbst consequent zu bleiben, die Inconsequenz in die Bibel hineinschiebt? Ich möchte wissen, was diese Wegscheidersche Theorie von göttlicher Zulassung verschiedener, widersprechender, unvereinbarer, vernünftiger und unvernünftiger Lehrweisen derselben biblischen Schriftsteller einer

christliche und kirchliche Lehre wird in einer beigefügten epicrisis nicht an dem Lydius lapis der heiligen Schrift, sondern an dem der menschlichen Vernunft ad sanae rationis praecepta, tanquam verbum vere divinum internum (p. 465) nicht blos formell sondern auch materiell geprüft, beurtheilt und umgeprägt, und soll in dieser Gestalt als christliche Lehre gelten.

Die evangelische Kirche braucht indeß vor diesem ihre Grundfesten angreifenden Rationalismus oder Wegscheiderianismus nicht sehr in Sorgen zu sein, weil er selbst zu grundlos, zu sehr von aller festen wissenschaftlichen Begründung entblößt ist. In der That man muß über diese Epicrisen lächeln, welche immer gleich in den ersten Zeilen das zum Grunde legen und schlechthin voraussetzen, was eben als Hauptstreitpunct vornehmlich erwiesen werden müßte, nämlich die sana ratio; denn eben diese, behaupten die wahren Protestanten, wäre nicht gesund; ja sie halten grade das für ein besonderes Symptom ihrer Krankheit, daß sie sich, wie die Auszehrenden, so gestissentlich und grossprecherisch für gesund ausgiebt, und thörigt die Heilmittel verschmäht, welche ihr Gottes Barmherzigkeit durch Christum bereitet hat.

Freilich wird Herr Dr. Wegscheider solche

Einwendungen für vanas reprehensiones, partim e rationis humanae imbecillitate et abusu, partim e praesumta religionis christianae origine divina supernaturali depromtas erklären (p. 146), allein er wird doch nicht glauben, sie damit beseitigt zu haben. Denn was das letztere anlangt, so ist doch wohl der Supernaturalist mit der Bibel in der Hand, nach den Gesetzen der historisch-grammatischen Auslegung, weit mehr berechtigt, den natürlichen Ursprung des Christenthums für eine blose rationalistische Präsumtion zu erklären, als der Rationalist umgekehrt den übernatürlichen. Hinsichtlich des ersteren aber gesteht ja Herr Dr. W. selbst die imbecillitas und den abusus ein, und p. 289 findet er sogar einen Grund der moralischen Verkehrtheit der Menschen in ipsius rationis non satis excultae debilitate atque inertia, und auch umgekehrt zeigt die Erfahrung nur zu oft, wie die Vernunft von der moralischen Verkehrtheit der Menschen abhängig wird, und falschen, irreligiösen, unmoralischen Grundsätzen huldigt. Wenn also Herr Dr. W. dieses gebrechliche Instrument, was getrennt von der göttlichen Offenbarung in religiösen Dingen der Menschheit erst so wenig geleistet hat, gegen die Fundamentallehre unsrer Kirche, zum normalen und materialen Prüfstein

der göttlichen Offenbarung erheben will (p. 144), so bitten wir, da wir in dieser großen Sache nicht so leicht, sondern schwer und ernst verfahren, zuvor uns die Kriterien aus, woran wir sicher und ohne Gefährde erkennen mögen, daß eine solche auf den obersten Richterstuhl gesetzte Menschenvernunft gesund, stark, rein, unwandelbar und infallibel sei. Sie hats zwar selbst oft genug, und namentlich in unsern Tagen a priori von sich behauptet, allein, propria laus sordet, und wie sollten wir ihren in eigner Sache sich selbst a priori gegebenen Lobsprüchen glauben, da sie sich a posteriori im Heidenthum, im Materialismus, Atheismus, Naturalismus und tausend elenden Philosophemen, schon so oft so gröblich prostituirt, ja lächerlich*) gemacht hat? Die Möglichkeit thörigter Verkehrt-

*) „Wenn ich sehe, daß unsre neuen Speculirweſen mit ihrer Vernunft alles ganz allein ausmachen wollen, und daß doch ihre hochweise Vernunft oft so sehr schief urtheilt, so fällt mir zuweilen ein, ob dies wohl die rechte menschliche Vernunft sei, und ob nicht der Biber viel richtiger urtheilen mag, wenn er seinen Bau nach dem jedesmaligen Wasserstande einrichtet, als diese reinen Speculanten, wenn sie ihr Lehrgebäude in die wirkliche Welt unbedingt setzen, ohne zu fragen, wo es stehen kann.“ S. Ver-

heiten, fehlerhafter Schwächen und sündlicher Krankheiten der menschlichen Vernunft, und noch vielmehr daher die Möglichkeit unmerklicherer Irrungen und Befangenheiten derselben muß also Herr Dr. W. doch zugeben, wenn er vielleicht auch seine eigne Vernunft davon freisprechen mag; ebenso aber muß er die Unmöglichkeit zugeben, daß diese Vernunft, die so leicht irrt, so sehr fallibel ist, aus sich selbst ein Kriterium aufstellen könne, daß sie nicht irre, daß sie infallibel sei; oder er müßte mehr wissen als die Philosopen aller Zeiten. Möge er sich ja nicht mit Kant auf die practische Vernunft und auf die ewigen moralischen Wahrheiten berufen; denn abgesehen davon, daß die rationalistische Moral sehr mangelhaft ist, so hat ja jene ganze moralische Argumentation nur für schon moralische Menschen einiges Gewicht. Eben da steckt aber das πρωτον ψευδος des Rationalismus, daß er, unwissenschaftlich genug, den Menschen als schon moralisch schlechthin voraussetzt, und fälschlich die Religiosität aus der Moralität ableitet, statt

---

traute Briefe von Adelheid B. an ihre Freundin Julie B. (Berlin und Stettin 1799 S. 148) eine sehr geistreiche Schrift, voll feiner und witziger Bemerkungen gegen die Philosophie und Aesthetik unsrer Zeit.

ihn wie das ältere System, durch die Lehre von der Gnade, die keine Verdienste voraussetzt, erst moralisch zu machen, und so die Moralität aus der Religiosität zu begründen.

Herr Dr. Wegscheider möge also uns Supernaturalisten nicht verdenken, wenn wir dem höchsten Gotte herzlich dafür danken, daß er durch sein übernatürlich geoffenbartes und schriftlich verfaßtes Wort der gebrechlichen, fallibeln, unstät hin und her schwärmenden Menschenvernunft einen festen Kanon, einen unverrücklichen Maasstab und ein gewisses Zeugniß nicht nur seines heiligen und gerechten, sondern auch seines gnädigen und erbarmungsvollen Willen gegeben hat, und möge uns noch weniger verdenken, wenn wir als wahre Protestanten mit unsern symbolischen Büchern*) so stark als möglich

*) Vgl. insbesondere Schmalkaldische Artikel Art. 8., wo auch der oft so falsch und unverständig gemachte Gegensatz zwischen Geist und Buchstabe gebührend gewürdigt wird, den Katholiken und Rationalisten gleichmäßig zum Nachtheile des verbi Dei scripti geltend zu machen suchen, vgl. des Jesuiten Coster Enchiridion controvv. (Cöln 1589) p. 44. sq. Chemnitz Ex. Conc. Trid. P. I. Loc. I. p. 14. und p. 24., und (Böhme's) neue Erklärung des Paulinischen Gegensatzes Buchstabe und Geist. Mit

gegen die oberste Autorität seines verbi divini (?) interni (p. 465) protestiren, indem uns, und auch Herrn Dr. W. (p. 393, Note c.), aus der Geschichte wohl bekannt ist, daß, diese zugegeben, aller Schwärmerei Thür und Thor geöffnet ist, was denn auch die Erfahrung unserer Tage zur Genüge bestätigt hat. Denn nicht nur die eigentlichen Rationalisten selbst sind — das Wort im Sinne der Reformatoren genommen — wahre Schwarmgeister; sondern es ist auch alles, wogegen schon von den Reformatoren an die wahre protestantische Kirche stets so nachdrücklich geeifert, aller trübe Mysticismus, alles pietistische und separatistische Schwärmen, alles Hinneigen zum Katholizismus, aller religiöse Wahnsinn unsrer Tage lediglich eine Folge des Rationalismus, oder der antiprotestantischen Erhebung des verbi divini interni über das externum. Denn wenn die Menschen einmal von dem sichern Kanon des äußeren, schriftlichen göttlichen Wortes abgewichen sind, so müssen sie ins Schwärmen gerathen, und es ist dann nur eine zufällige Verschiedenheit, wenn

---

Recht heißen daher auch die Rationalisten Antiscripturarii, vgl. Jo. Olearii Synopsis controvv. selectt. cum hodiernis Pontificiis, — Antiscripturariis sive Rationalistis, Lips. 1710.

rück. Wenn nun aber doch der Verfasser, um den Atheismus auszuweichen, den Begriff von Gott aus den heiligsten Bedürfnissen der Menschheit ableiten will S. 48, so verfällt auch er damit in jenes πρωτον ψευδος des Rationalismus, den religiösen Glauben auf etwas in uns als heilig vorausgesetztes, statt umgekehrt, das Heilige in uns, was grade am meisten einer Begründung bedarf, auf den gegebenen religiösen Glauben zu begründen. Deshalb sind auch alle sonst in diesem Buche, wie gewöhnlich bei den Rationalisten ausgesprochene Werth- und Hochschätzungen des moralischen Interesse wissenschaftlich von gar keiner Bedeutung, weil sie kein Fundament haben.

Uebrigens ist es zu loben, daß Herr Dr. Röhr meist (der 17te Brief macht eine inconsequente Ausnahme) nur im zweifelnden, und skeptischen und nicht in dem keck dogmatischen und apodiktischen Tone spricht, der zu dem seiner Natur nach skeptischen Rationalismus, welcher stets nur auf der sich selbst gegebenen Autorität eines kleinen menschlichen Ichs ruht, so gar nicht paßt. Möchte sich ihn der gewöhnliche Haufen der Rationalisten darin zum Muster nehmen; denn das mögen diese Herren sich wohl gesagt sein lassen, daß die eitle, verächtliche Sprache womit sich ihre junge Thorheit gegen alterprobte Weisheit

menſchliche Tradition, hier aber menſchliche Speculation und Intuition über die heilige Schrift dominirt. Die größere Feſtigkeit und äußerliche Pracht lockt nun die Menſchen leicht von dieſem zu jenem hinüber. Beide Syſteme ſtimmen darin völlig überein, daß ſie außer der heiligen Schrift materiell noch eine andere, menſchliche und unzuverläſſige Quelle und Regel des chriſtlichen Glaubens annehmen, und Katholiken und Rationaliſten ſind daher gleichmäßig keine Freunde der Bibelgeſellſchaften und des Bibelleſens der Laien;*) und Myſtiker und ſolche, die zwiſchen Supernaturalismus und Rationalismus Frieden ſtiften wollen, haben gar keinen Hehl, die falſche Lehre der katholiſchen Kirche von einer fortlaufenden Inſpiration ausdrücklich zu beſtätigen.**) Dagegen gründet ſich die wahre proteſtantiſche Kirche lediglich auf die in der heiligen Schrift unver-

*) Vgl. die echt rationaliſtiſche Recenſion der Schrift: „die Verbreitung der Bibel, eine Weltbegebenheit, von Scheibler" in der Jenaiſchen Allg. L. Z. Oct. 1821. Nro. 181. S. 4 ff. Wie die Katholiken nur Bibeln mit ihren Noten ſo pflegen auch die Rationaliſten nur Bibeln mit rationaliſtiſchen Noten zu billigen.

*) S. Klein Grundlinien des Religioſismus, Jena 1819.

fälschbar und zureichend für alle Jahrhunderte niedergelegte, wahrhaft göttliche oder übermenschliche Offenbarung, und begehret keine andere bis zum Ende der Welt; denn ein anderes Fundament kann niemand legen, außer dem, welches geleget ist, welches ist Jesus Christus 1 Cor. 3, 11.

Soviel über das ganz unprotestantische, und nach meiner festen Ueberzeugung grundfalsche Grundprincip der Wegscheiderschen Dogmatik. Es wird daraus für jeden vorurtheilsfreien und mit den Schriften unserer Reformatoren einigermaßen vertrauten Christen zur Genüge hervorgehen, daß Protestantismus und Rationalismus (besser Vernunftschwärmerei) grade so contradiktorisch unvereinbar sind, als Supernaturalismus und Rationalismus, welches letztere Herr Dr. W. selbst eingesteht p. 30.

Was nun die Behandlung der Dogmen selbst nach diesem Principe anlangt, so ist sie, wo möglich, noch tadelnswerther. Niemand würde es Herrn Dr. W. verdacht haben, wenn er der biblischen und kirchlichen Lehre in einer beigefügten Exkurse die Lehre seiner Vernunft entgegengestellt hätte; aber jeder Unbefangene wird es ihm verdenken, daß er diese letztere durchaus zur biblischen Lehre stempeln will, und es mag ihm mit

Recht um so mehr verdacht werden, je unhistorischer, willkührlicher und gewaltsamer die Hermeneutik ist, womit er es bewerkstelligt. Vor welcher Vernunft will Herr Dr. W. die Behauptung rechtfertigen, daß die heiligen Schriftsteller in ihren Büchern mit Gottes Zulassung sich widersprächen und über dieselben Dogmen verschiedene Lehrweisen vortrügen (scriptores ss. non omnino sibi constantes, Deo ipso permittente, diversos exposuisse doctrinae typos p. VII. und p. 58 f.) wovon die eine der menschlichen Vernunft gemäß und wahr, die andere aber bloße Zeitvorstellung und unwahr sei. Wie? sind es nicht eben die Rationalisten, welche immer schreien, man müsse die heilige Schrift wie jedes andre menschliche Buch erklären? und hier erlaubt sich einer der angesehensten Lehrer dieser Schule, gradezu Behauptungen über die heiligen Schriftsteller aufzustellen, die man bei jedem andern Schriftsteller vornweg unzulässig findet! Gehört dieß etwa auch zur rationalistischen Consequenz? oder besteht diese darin, daß man, um selbst consequent zu bleiben, die Inconsequenz in die Bibel hineinschiebt? Ich möchte wissen, was diese Wegscheidersche Theorie von göttlicher Zulassung verschiedener, widersprechender, unvereinbarer, vernünftiger und unvernünftiger Lehrweisen derselben biblischen Schriftsteller einer

Buxtorfischen Inspirations-Theorie an Unwahrscheinlichkeit herausgiebt.

Es würde unglaublich sein, wie ein Mann von Herrn Dr. Wegscheiders Geiste auf solche hermeneutische Theorien verfallen könnte, wenn nicht die Gründe, die sie veranlaßt, offen genug zu Tage lägen. Das Wegscheiderſche Compendium enthält nämlich nicht die Lehren des Evangeliums, sondern die Lehren der Wegscheiderſchen Vernunft. Diese, glaubt er (p. XIII. und p. 59), würden sich den Gebildeten schon allein durch sich selbst bewähren auctoritate divina (?) interna i. e. sanae (?) rationis, divinae veritatis (?) luce collustratae (?) assensu; für sie sei es also nicht einmal nöthig, sich auf die Bibel zu berufen; allein der Schwachen und Ungebildeten wegen,*)

*) Der Gegensatz zwischen Schwachen und Starken, Einfältigen und Aufgeklärten u. s. w. und die Ueberweisung der geoffenbarten Religion an die ersteren geht so wie durch das Wegscheiderſche Compendium, so durch den ganzen Rationalismus durch, und hat uns Schriften, wie die die Religion der Vollkommenen, die Religion der Mündigen, der Vernünftigen, der Kinder des Lichts und andere dieses Gelichters gegeben. Aber unter diesem Gegensatz spielet die alte Schlange des Dünkels. Wir sind vor Gott alle schwach, alle unvollkommen, alle unmündig, alle